

Mehrerauer Grüße

Neue Folge / Heft 30

Winter 1969

Abt Dr. Kassian Lauterer

Am 19. August trat der Konvent von Mehrerau zusammen, um unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Herrn Generalabtes Dr. Sighard Kleiner, der selbst einmal Mitglied des Mehrerauer Konventes war, für die Abtei, die durch den Tod des Abtes Dr. Heinrich Suso Groner verwaist war, einen neuen Vater zu wählen.

Nach dem Hochamt, das der hochwürdigste Herr Generalabt in Konzelebration mit den Patres feierte, versammelte sich der Konvent im Kapitelsaal zur Wahl. Das Vertrauen der Mitbrüder berief Dr. P. Kassian Lauterer zum neuen Abte des Gotteshauses U. lb. Frau von Wellingen-Mehrerau.

Wellingen-Mehrerau ist eine abbatia nullius (dioeceseos), eine Abtei, die unmittelbar dem Hl. Stuhle unterstellt ist. Aus diesem Grunde konnte der Herr Generalabt nur die Zustimmung des Ordens zu dieser Wahl geben. Die eigentliche Bestätigung mußte durch den Hl. Stuhl erfolgen. Diese trat am 13. September in der Mehrerau ein, worauf Abt Dr. Idesbald Eicheler, der Abt von Marienstall im Westerwald — Marienstall wurde 1888 von Mehrerau aus neu besiedelt und ist somit die älteste Tochtergründung der Mehrerau —, Abt Kassian zu seinem Abtsthron führte und damit in seine vollen Rechte einsetzte. Da nun aber Mitte September das Generalkapitel in Rom begann, an dem Abt Kassian teilnehmen mußte, wurde die Abtsweihe auf einen späteren Termin, den 26. Oktober, festgelegt.

Abt Kassian wurde am 29. Jänner 1934 in Bregenz-Vorkloster als Sohn des Briefträgers Peter Lauterer und der Maria geb. Bechtold geboren. Schon als kleines Büblein hatte er seine Beziehung zur Mehrerau. Das Kloster selbst war im Juli 1941 aufgehoben worden, aber die Klosterkirche war Pfarrkirche für einen Teil von Vorkloster. Seine beiden älteren Brüder waren Ministrant in der Mehrerau, obwohl die elterliche Wohnung gerade jenseits der Pfarrgrenzen von Mehrerau war. Otto, wie er mit dem Taufnamen hieß, machte es seinen Brüdern nach und wurde auch Ministrant in der Mehrerau, und da er eine klare Stimme und ein gutes Gehör hatte, kam er wie sein Bruder Rudolf auch zu den Sängerknaben der Pfarrei, ja war unter den kleinen Sängern bald die führende Stimme.

Die Eltern schickten den begabten Buben im Herbst 1944 in die Oberschule, wie es damals hieß, doch wurde der Unterricht durch Fliegeralarm und andere Kriegseinwirkungen gestört und mit Ende April 1945 abgebrochen, so daß Otto Lauterer im Herbst 1945 die 1. Klasse noch einmal beginnen mußte. Diesesmal tat er es in der Mehrerau, die ihr Gymnasium wieder eröffnet hatte, war er doch durch seine Tätigkeit als Ministrant und Sänger ganz mit der Mehrerau verbunden und kannte er jeden der Brüder, die die Kriegszeit als Dienstverpflichtete des Reichsgaues Tirol in der Mehrerau verbringen mußten, und die Patres, die sich im Laufe des Sommers wieder in der Mehrerau einfanden, persönlich, da er von ihnen gerne zu kleinen Hilfsdiensten herangezogen wurde. Ohne ein Streber zu werden, lernte Otto fleißig und schloß alle

Gymnasialklassen mit einem Vorzugszeugnis ab. Daß auch ein echter Spitzbub in ihm steckte, konnte man wohl merken. Auch soll er in den Jahren des Reifens und Stürmens seinen Erziehern manchmal Probleme zu lösen aufgegeben haben. Doch sein Ziel, einmal ganz ein Mehrerauer zu werden, verlor er nicht aus den Augen. Eigentlich hätte ich hier schreiben müssen: aus dem Auge, denn bei einem unglücklichen Spiel in den Studentenjahren verlor er ein Auge. Am meisten drückte ihn damals der Gedanke, daß er deshalb vielleicht sein Berufsziel nicht erreichen könne. P. Adalbert, mit dem er seit seiner Ministrantenzeit in engem Kontakte stand, habe ihm, so erzählte er später, damals getröstet: Mach dir nichts draus; wir haben dich mit einem Auge grad so gern.

Nach der 6. Klasse bat er mit 3 Mitschülern um die Aufnahme ins Kloster. Aus der Zeit, als das Privulgymnasium in Mehrerau nur 6 Klassen hatte, war der Brauch geblieben, daß Studenten nach der 6. Klasse um Aufnahme ins Noviziat bitten durften, wobei sie die beiden obersten Klassen nach dem Probejahr als „Schulfrater“ machen mußten. Geistig immer mehr Führernatur als Geführter, hatte Otto Lauterer als erster seiner Mitschüler um die Aufnahme gebeten und so wurde er auch als erster von den 4 Kandidaten eingekleidet. Abt Heinrich gab ihm als dem ersten Novizen, der nach dem Tode des hochverdienten Abtes Kassian Haid eingekleidet wurde, dessen Namen. Vielleicht spielte auch mit, daß Abt Kassian I. von dem kleinen Studentlein, das einmal seinen Namen tragen sollte, viel erhoffte und ihn im stillen förderte. Das war 1951. Ein Jahr später legte Fr. Kassian seine erste Profefß ab. 1954 maturierte er mit Auszeichnung. Dann folgten Jahre des Philosophie- und Theologiestudiums an der Hauslehranstalt, die damals für einige Jahre wieder aufgelebt war. 1955 legte er die feierlichen Gelübde ab und stieg dann Stufe um Stufe zum Priestertum hinauf. 1957 wurde er zum Priester geweiht und feierte in der Abteikirche Mehrerau sein erstes hl. Messopfer. Abt Heinrich bestimmte den Primizianten zu weiterem Studium der Theologie an der Universität Freiburg in der Schweiz. Auf Grund seiner ausgezeichneten Arbeit über den Zisterziensertheologen Abt Konrad von Ebrach wurde er nach glänzend bestandenen Rigorosen 1960 summa cum laude (d. h. mit größtem Lobe) zum Doktor der Theologie promoviert. Ein Jahr später schloß er in Innsbruck die Lehramtsprüfung für Religion an Höheren Schulen an.

Gleich nach dem Abschluß seiner Studien in Freiburg i. U. begann für P. Kassian der Schuldienst. Da der Religionsunterricht an den höheren Klassen damals durch ältere Mitbrüder erteilt wurde, hatte P. Kassian neben dem Religionsunterricht in unteren Klassen auch den Anfangsunterricht in Latein. Seine Hauptaufgabe aber war die eines Präfekten. Er machte die verschiedenen Abteilungen im Kollegium durch, bis Abt Heinrich mit dem Seminar begann. Jene Studenten von der dritten Klasse aufwärts, die den Priester- oder Ordensberuf anstrebten, wurden in einer Gruppe zusammengefaßt und einem eigenen Präfekten unterstellt. Diese Gruppe, zu der sich jedes Jahr wieder neue Studenten meldeten — andere gingen dafür wieder zurück zum „großen Haufen“ — wurde P. Kassian anvertraut. Hier nahm ihn die Studienaufsicht weniger in Beschlag als bei den großen Gruppen des Kollegiums. Das ermöglichte ihm,

daß er sich wieder der wissenschaftlichen Arbeit widmen konnte. So machte er nach dem Tode des als Mönch, Schulmann und Wissenschaftler gleich angesehenen Dr. P. Bruno Griefßer das Stephansbrevier, die älteste Brevierfassung des Ordens, druckreif. Allmählich schieden P. Bernhard Kieser und P. Rafael Marschall aus der Schule aus; P. Bernhard war durch die Leitung der Landwirtschaftlichen Fachschule voll ausgefüllt und P. Rafael war auf Grund seines Alters den Anforderungen eines zeitaufgeschlossenen Religionsunterrichtes nicht mehr gewachsen. So übernahm P. Kassian immer mehr den Unterricht auf der Oberstufe, zu dem nach dem frühen Tode des Regens P. Dr. Hubert Schallinger die philosophische Propädeutik in den beiden obersten Klassen kam. Unter P. Hubert, der nicht nur Regens des Kollegiums, sondern auch Präses der Marianischen Kongregation war, half P. Kassian, wenn auch ohne offizielle Ernennung als Subpräses, gerne mit. So war es verständlich, daß nach dem Tode P. Huberts Abt Heinrich diese beiden Aufgabenbereiche wieder trennte und P. Kassian zum Präses der Marianischen Kongregation ernannte, ein Amt, das er auch als Abt beibehalten will.

Es ist also kein Wunder, wenn man P. Kassian näher kannte und um seine treue Pflichterfüllung in den Jahren seiner Berufsvorbereitung und seiner Berufsausübung erfahren durfte, um seine gründliche theologische Ausbildung, die reiches Wissen mit klarem Urteil verbindet, weiß, und wenn man dazu noch seine Bescheidenheit und sein offenes und herzliches Verhältnis zu seinen Mitbrüdern erlebt hat, daß diese in ihm trotz seiner jungen Jahre den Mann sahen, der den großen und vielleicht schweren Aufgaben und Entscheidungen, die die kommenden Jahre der Mehrerau bringen werden, mit Gottes Hilfe wird gewachsen sein, da er ja nichts anderes will als „bona voluntate servire, bereitwillig dienen“.

P. Adalbert

Abt Dr. Heinrich Suso Groner zum Gedenken

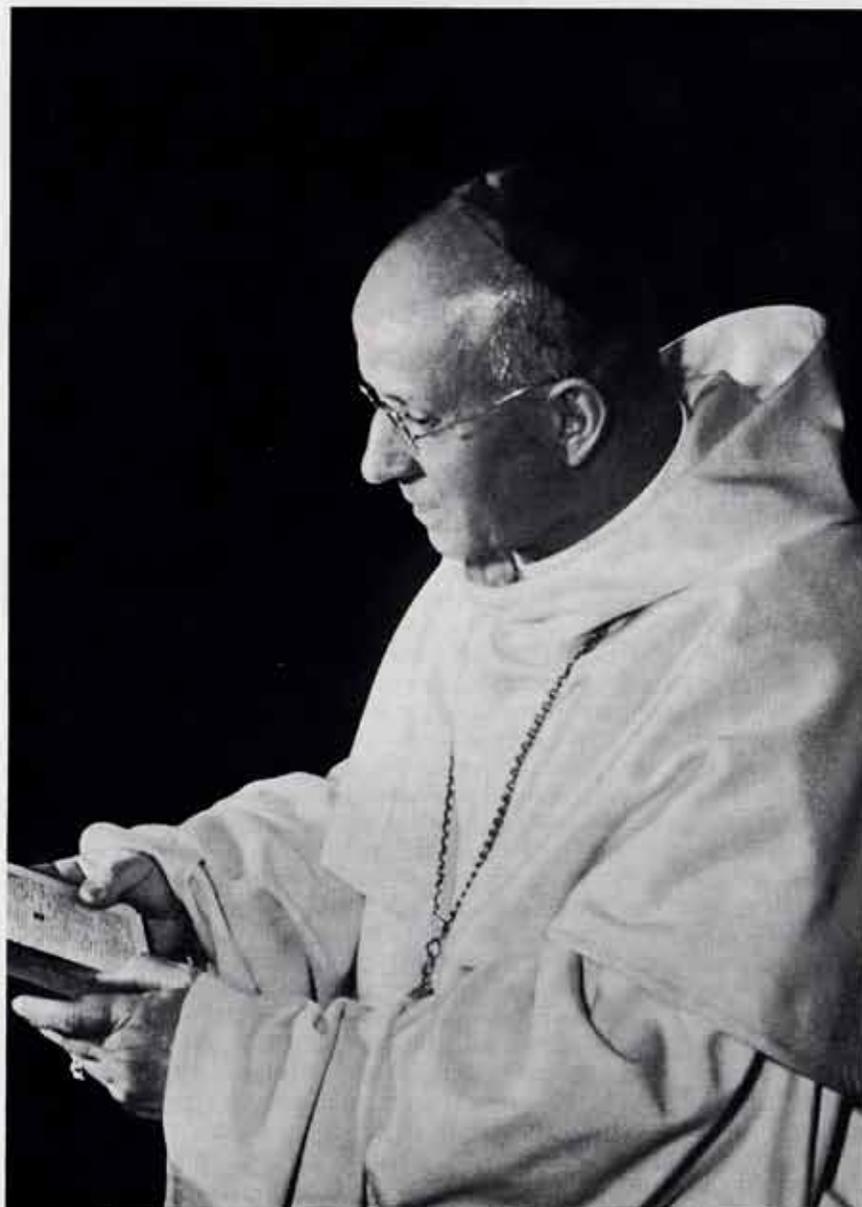
Wohl selten sah die Mehrerau eine solch große Trauergemeinde und solch illustre Trauergäste. Trotz der Ferienzeit fand sich eine schöne Anzahl Schüler ein. Es kamen aber auch viele Altmehrerauer, um ihrem verstorbenen Lehrer die letzte Ehre zu erweisen.

Am Sonntag, dem 11. August 1968, begannen nachmittags 3 Uhr die Trauerfeierlichkeiten mit dem Requiem. Der HH. Weihbischof Dr. Bruno Wechner von Feldkirch sang es in Konzelebration mit den HH. Abbates-Præsides Karl Braunstorfer von Heiligenkreuz und Koloman Holzinger von Admont OSB wie auch mit den Äbten aus unserer Kongregation Maurus Schmidt von Himmerod und Bernhard Kaul von Hauterive und einigen Patres unseres Konventes.

Als besondere Ehrung wußten wir es zu schätzen, daß selbst Se. Eminenz Kardinal Benno Gut erschien, der — damals noch Abt von Einsiedeln — der Benediktion des Abtes Heinrich als 1. Assistent beiwohnte. Desgleichen bezeugten ihre Verbundenheit mit dem Verewigten und mit der trauernden Mehrerau der HH. Dr. Josef Hasler, Bischof von St. Gallen, die Benediktineräbte Dr. Raimund Tschudi von Einsiedeln, Dr. Basilius Niederberger von Maria Stein-St. Gallus, Vitalis Maier von Ottobeuren und Albert Grauf, ehem. Abt von Fiecht, einst Mitschüler und guter Freund des Abtes Heinrich, die Cistercienseräbte Dr. Idesbald Eicheler von Marienstatt, Bruno Heinrich von Stams und dessen Vorgänger Eugen Fiderer wie auch Alberich Gerards von Seligenporten, jetzt als Spiritual in Frauenthal. Durch Telegramm oder brieflich entschuldigten einige Bischöfe und Äbte ihr Fernsein wegen wichtiger, bereits festgelegter Verpflichtungen. Zu den anwesenden Prälaten gesellten sich sehr viele Weltgeistliche aus dem Lande, aus Deutschland und der Schweiz. Die Reihe der weltlichen Ehrengäste führte Se. Königl. Hoheit Max Markgraf von Baden an. Das Land Vorarlberg vertraten der Landesstatthalter Dr. G. Ratz, Nationalrat Pius Fink, Landesrat Ulrich Ilg, Landtagspräsident und Bürgermeister Dr. Karl Tizian, die Hofräte Sicherheitsdirektor Dr. H. Sternbach, Bezirkshauptmann Dr. A. Allgeuer und Oberlandeskulturrat Dr. A. Benzer nebst anderen Vertretern der öffentlichen Behörden und Ämter. Zudem erschienen noch die Konsuln der BRD Dr. C. Zumstein und der Schweiz Ch. Weingart. Und selbstverständlich kamen auch die Angehörigen aus der Heimat des Abtes Heinrich mit unserm Altmehrerauer Dr. Wendel Groner und Freunde aus Tomerdingen mit dem Pfarrherrn.

Nach alter Gepflogenheit hielt ein Kapuzinerpater aus dem Bregenzer Konvent den Nachruf auf den verewigten Abt. Dessen Leben und Wirken würdigte in hervorragender Weise Dr. P. Angelus Wielander, und zwar nach dem Evangelium.

Nach dem Requiem erteilten der HH. Bischof von St. Gallen, der Abt-Præsides der österreichischen Benediktiner und der Generalabt Dr. Sighard Kleiner die Absolutionen. Dieser nahm auch die Beerdigung vor. Sie fand



auf dem Klosterfriedhof statt, da es Abt Heinrichs letzter Wille war, inmitten der Mitbrüder und nicht in der Abtegruft beigesetzt zu werden. Es war eine vornehme Aufmerksamkeit, daß sich Altmehrerauer Universitätsstudenten bereit erklärt hatten, den Sarg auf den Friedhof zu tragen, und so ihren ehemaligen Lehrer und sich selber ehrten.

Am Verlust unseres Klostervaters nahmen auch hohe geistliche und weltliche Würdenträger durch ihre Beileidschreiben Anteil, so u. a. Se. Eminenz Kardinal König, die Erzbischöfe von Salzburg und Freiburg i. Br., der Bischof von Rottenburg, die Bischöfe von Basel und Chur, der Bischof von Innsbruck mit den anderen österreichischen Diözesanbischöfen, der österreichische Bundeskanzler, der BM für Unterricht, die Landeshauptleute von Tirol und Vorarlberg und Alt-Bundesrat Dr. Philipp Effer (Bern) als treuer Freund des verewigten Abtes und unseres Klosters.

Lassen wir nun den Lebenslauf des Heimgegangenen und sein Wirken an uns vorüberziehen!

Die Jugendzeit

Am 14. Dezember 1895 schenkte der Herrgolt dem Röhlewirt Josef Groner zu Tomerdingen und seiner Frau Anna geborene Linder einen Knaben, den sie am 17. Dezember auf den Namen Lorenz taufen ließen. Im Kreise einer großen und munteren Geschwisterschar wuchs der kleine Lorenz heran. Und weil er ein kluges Köpflein besaß, schickten ihn die Eltern zum Studieren, und zwar in die Klosterschule des auch im Schwabenlande wohl bekannten Stiftes Maria Einsiedeln. Hier plagte ihn das Heimweh gar sehr. Als er von hier aus eines Tages zur Behebung seines Augenleidens in Zürich einen Arzt aufsuchen mußte, nahm er nicht mehr den Zug in Richtung Einsiedeln, sondern fuhr einfach nach Hause. Doch da kam er an die „lätze“ Adresse. Der Vater suchte ihm das Heimweh auszutreiben, indem er den Ausbrecher tüchtig versohlte und wieder auf den Zug brachte, und so mußte Lorenz wieder nach Einsiedeln zurück. Doch ließen ihn die Eltern bald näher der Heimat weiterstudieren, indem sie ihren hoffnungsvollen Sprößling in der Mehrerau anmeldeten, wo damals ja viele „Schwäble“ sowohl die Handelsschule wie das Gymnasium besuchten. In dessen dritte Klasse kam er nun im Jahre 1908. Er war ein guter Schüler und zeichnete sich vor allem durch seine hervorragenden Deutschaufsätze aus. Aus jenen Tagen des Kollegiums weiß ein Mitschüler — er lebt heute als liebenswürdiger und lebenserfahrener Opa im Schwabenland — zu berichten: „Wieviele Stunden der Rekreation habe ich mit dem gleichaltrigen, aber viel reiferen jungen Philosophen und Schöngest Lorenz Groner in stillen Gesprächen verbracht. Er war für alles Edle, Tiefschürfende und Hochwertige, für alles Neue, wenn es ihm gut erschien, aufgeschlossen. So begannen wir z. B. miteinander das damals aufkommende Esperanto zu lernen, mußten es aber mangels eines Lehrers bald aufstecken. Wenn sich drüben dem Kollegium entlang die verschiedenen „Schoßkinder“-Knöuel mit den Präfekten hin- und herwälzten, ergötzten wir uns auf der Klosterseite, entlang der damaligen Grünanlagen, an ernstesten Literatur- oder Reisegesprächen. Shakespeare's „Macbeth“ hatte es ihm besonders angetan und „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient“ von Bischof Paul Keppler ließen in ihm ein heftiges Fernweh auf-

kommen. Oder wir schmiedeten Zukunftspläne, die weitab von den Berufen lagen, die wir später ergriffen haben. — Gott lenkt.

Viel könnte ich noch über den guten Lorenz schreiben, der nie geklagt oder sich über etwas beschwert hat. Das war ihm zu kleinlich. Ich habe ihm viel zu verdanken und bin ihm, trotzdem wir uns im künftigen Leben selten sahen, in Gedanken immer treu geblieben. Und daß auch er es war, bewies mir das längere kameradschaftliche Gespräch, das wir vor einem Jahr (Mai 1967) in Kirchheim/Ries anläßlich des dortigen Klosterjubiläums führen konnten. Wir sprachen — erstmals — von unseren Studentenjahren, erkundigten uns gegenseitig nach unseren elterlichen Familien, nach den jetzigen Familienverhältnissen, nach dem Gesundheitszustand, und er sagte mir, daß er viel Darm- und Magenschmerzen habe. Dies sollte unser Abschiedsgespräch sein. Ich habe dabei so lebhaft empfunden, daß er trotz seiner Würde und Bürde noch der natürliche, einfache und stille Lorenz geblieben ist, und seine Augen strahlten noch dieselbe Liebe und Güte aus wie einst.“

So zeigen sich in diesen Jahren, die Lorenz am Kollegium zugebracht hatte, die Grundlagen seines ausgeprägten Charakters. Im Sommer 1912 verließ er mit Abschluß der VI. Klasse die Mehrerau. Im Herbst des gleichen Jahres trat er in die „Stella Matulina“ zu Feldkirch ein. Hier tat er sich in der VII. Klasse schwer, doch holte er so auf, daß er die Matura im Sommer 1914 mit Auszeichnung bestand.

Der Weg ins Kloster

Wenige Wochen nach der Matura brach der 1. Weltkrieg aus. Lorenz stand sinnend am Scheideweg. Doch im Spätherbst 1914 klopfte er an die Klosterpforte der Mehrerau. Abt Eugen, den er gebeten hatte, ins Kloster eintreten zu dürfen, gab dem Postulanten den Rat, ob der Zeitumstände noch zu warten. Der Abt meinte wohl, der Krieg werde bald beendet sein. Im Frühjahr 1915 wurde der Klostereintritt ernstlich vorbereitet, denn aus dieser Zeit liegen die Zeugnisse vor. Eines ist besonders bedeutsam, da es auf das Augenleiden hinweist. Der Augenarzt Dr. Hart in Ulm bemerkt darin, „daß Groner aus Tomerdingen auf der Hornhaut beider Augen schon öfter Geschwüre hatte, die Narben hinterließen und dadurch die Sehschärfe nicht unerheblich beeinträchtigten. Durch Tragen von Augengläsern ist eine wesentliche Besserung nicht zu erwarten, andererseits besteht keine Befürchtung, daß die Sehkraft mit den Jahren noch abnimmt, es mußte denn sein, daß frisch auftretende Hornhautgeschwüre neue Narbenbildung verursachten.“

Mit drei anderen Klosterkandidaten, von denen nur unser P. Bernhard Kieser ausharrte, wurde Lorenz am 21. September 1915 als fr. Heinrich Suso eingekleidet. Mit seinem Klosterpatron, der in Ulm seine letzte Ruhestätte fand und fr. Heinrich stets an seine nahegelegene Heimat erinnerte, verband sich der strebsame Novize und spätere Mönch immer mehr und mehr, indem er sich in die Schriften des seligen Heinrich Suso vertiefte und dessen Leidensbereitschaft nachzuahmen suchte. Seinen Mitbrüdern im Noviziat zeigte sich fr. Heinrich stets freundlich und liebenswürdig, auch wenn ihn mitunter Gemütsdepressionen plagten. Diese hingen wohl mit seinen geschwächten Augen zusammen.

In der Befürchtung, eines Tages zu erblinden, begann er bereits im Noviziat, die 150 Psalmen und die Cantica des Breviers auswendig zu lernen. Am 24. September 1916 durfte fr. Heinrich die einfachen Gelübde ablegen. Nun studierte er an unserer Hauslehranstalt mit großem Eifer Philosophie und Theologie. In jedem Fach erhielt er durch alle Semester die besten Noten.

In „englischer Gefangenschaft“

Fr. Heinrich glaubte vom Kriegshandwerk verschont zu bleiben. Doch mußte er trotz seiner beachtlichen Sehschwäche noch gegen Ende des 1. Weltkrieges einrücken. Am 16. Mai 1918 wurde er zum Landsturm-Infanterie-Ers.-Batall. I. B. 21 nach Mindelheim in Bayern einberufen. Zunächst hatte er als Schreiber beim Gerichtsoffizier des Bataillons zu dienen, und dann bei der Versorgungs-Abteilung. Soweit es ging, entsprach auch der junge Soldat seinen religiösen Pflichten aufs gewissenhafteste. So stellte ihm der Stadtpfarrer Burkhard von Mindelheim das Zeugnis aus, der cand. theol. Heinrich Groner habe „durch öfteren Empfang der hl. Sakramente und seine erbauliche Führung gutes Beispiel gegeben“. In Mindelheim war aber auch bestens gesorgt um sein leibliches Wohl, da die Englischen Fräulein den braven Soldaten aufs liebenswürdigste betreuten. Noch in seinen letzten Lebensjahren erinnerte sich Abt Heinrich gerade deshalb gerne an die Zeit in Mindelheim, die der Spott junger Mitbrüder von damals als „englische Gefangenschaft“ bezeichnete.

Wieder in klösterlicher Ordnung

Erst am 31. Jänner 1919 wurde fr. Heinrich als Soldat in Mindelheim entlassen. Er durfte sich noch einige Zeit bei seinen Eltern aufhalten. Am 12. Februar kehrte er in die Mehrerau zurück. Zunächst nahm er hier sein Theologiestudium wieder auf und konnte sich am 5. Oktober 1919 durch die feierliche Profek für Zeit und Ewigkeit mit der Mehrerau verbinden. Bald darauf schickte ihn Abt Kassian Haid an die Universität Innsbruck, wo er ein Semester im „Canisianum“ wohnte. Hier hatte er seine theologischen Studien abzuschließen und nebenher an der philosophischen Fakultät Physik und Mathematik zu belegen. Am 21. März 1920, dem Feste des hl. Benedikt, empfing fr. Heinrich durch die Handauflegung des Weihbischofs Dr. Sigismund W a i t z im „Canisianum“ die Priesterweihe. Sein Erstlingsopfer feierte er im Kreise der Mitbrüder in der Mehrerau am 11. April. Dabei predigte P. Gottfried R i c h e n SJ, damals Generalpräfekt in der Stella Matutina zu Feldkirch.

Der Lehramtskandidat und Professor

Auch den theologischen Studien in Innsbruck entsprach fr. Heinrich durchwegs mit sehr gutem Erfolg, und das selbst bei dem als sehr strengen Prüfer berückichtigten Prof. A. S c h ö n e g g e r. Mit Freude und Begeisterung setzte P. Heinrich seine Fachstudien fürs Lehramt fort. Trotz des anfänglichen Doppelstudiums war der hochbegabte und fleißige Akademiker soweit, daß er seine Dissertation „Untersuchung zylinderförmiger Luftwellen unter dem Einfluß der inneren Reibung“ im Frühjahr 1923 vorlegen konnte und am 8. Juli zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Dazwischen legte P. Heinrich bereits vor

Ende des achten Semesters die philosophisch-pädagogische Vorprüfung ab und meldete sich im Juni 1923 zur Lehramtsprüfung für die Hauptfächer Physik und Mathematik. Anfangs November trat er zu den Prüfungen an. Welche Arbeit er dabei zu leisten hatte, wird erst klar, wenn man erfährt, daß er im 7. und 8. Semester zusätzlich Übungen und Vorlesungen für Turnen zu belegen hatte, daß er diese noch weitere zwei Semester, als er bereits im Lehrfach in der Mehrerau tätig war, besuchen mußte und wieder beim ersten möglichen Prüfungstermin sich die Lehrbefugnis für Turnen an Mittelschulen erwarb. Dabei lauteten fast alle seine Prüfungsergebnisse auf „ausgezeichnet“ und „sehr gut“.

Am Gymnasium Mehrerau konnte P. Heinrich unter der fachmännischen Leitung des Direktors P. Viktorin P a n h ö l z sein Probejahr machen. Inzwischen lehrte er bereits selbständig Mathematik in der 1. und 3. Klasse und hatte zudem noch das Turnen in fast allen Klassen zu übernehmen. Künftig war er einer der mit Unterricht bestgesegneten Lehrer. Seinem Wissen und Können entsprachen seine Schulerfolge. „Docendo discimus — Durch Lehren lernen wir“. So entwickelte sich P. Heinrich mit den Jahren zu einem hervorragenden Experimentalphysiker. In besonderer Weise hatte es ihm aber auch die Optik angetan. Bei allem Ernst ließ er auch die Heiterkeit zu ihrem Rechte kommen, soweit es die „Witterungen seiner Seele“ — um mit Alban Stolz zu reden — erlaubten. Ein ehemaliger Schüler, der in den 30er Jahren hier war — heute ist er einer der bekanntesten Ärzte des Landes — vermerkte in seinem Beileidsschreiben an den Konvent: „Unsere Klasse hatte das Glück, ausgezeichnete Lehrer durch lange Jahre zu haben. Auch Abt Heinrich. Seine Art, nicht mehr zu sprechen als notwendig, hat mir viel weitergeholfen im Leben. Das, worauf es ankommt, muß man beherrschen, das muß einem klar sein wie eine mathematische Aufgabe, ein physikalischer Versuch. Nur wer gelernt hat, ein Problem durchsichtig zu machen, nur der ist konstruktiv — alle andern ersticken im Unwesentlichen, kommen vom Ziel ab und müssen ihr Versagen durch Reden und Beredsamkeit verdecken. Verstehen Sie, warum ich Abt Heinrichs gedenke?“

Besonders freute es P. Heinrich, wenn seine Schüler vom jährlichen Landes-Turnfest lorbeerbekrönt und mit dem Siegerpokal in den Händen heimkehren durften. Und das geschah fast immer.

Neben der Schultätigkeit zeigte sich P. Heinrich auch nützlich durch Übernahme von Seelsorge-Aushilfen. Wie oft saß er in den Pfarrkirchen des näheren und weiteren Bodenseegebietes im Ländle, in der Schweiz und in Deutschland im Beichtstuhl, und wie oft stand er da auf der Kanzel! Wir Schüler hörten ihn auch gerne, wenn er in seiner originellen Weise von der Kanzel der Mehrerau herab predigte.

Spiritual in Lichtenthal

Die Aufhebung unserer Schulen durch die Nazigewaltigen machte auch der Lehrtätigkeit P. Heinrichs ein Ende, allerdings nur einstweilen. Im Herbst 1939 wies ihm Abt Kassian die seelsorgliche Betreuung unserer Mitschwestern in der Cistercienserinnen-Abtei Lichtenthal bei Baden-Baden als Spiritual zu. Es

besagt nicht wenig, wenn der HH Erzbischof an den Konvent schreibt: „Mit Ihnen trauert die Erzdiözese Freiburg um den Heimgegangenen, der als Spiritual des Cistercienserinnenklosters Baden-Lichtenthal durch viele Jahre hindurch überaus segensreich in ihr gewirkt hat.“ Und die hochw. Frau Äbtissin äußert sich nicht weniger lobenswert: „Abt Heinrich bedeutete ja für Lichtenthal hervorragend viel. Zehn Jahre lang hatte er in harter Zeit, in Kriegsnot und Gefahr Lichtenthal gütig und väterlich verstehend beigestanden und war mit den Geschicken unseres Hauses eng verbunden. In dankbarer Liebe waren ihm alle Herzen zugetan und werden ihm auch über das Grab hinaus Treue und Liebe bewahren.“

Wie P. Heinrich nach außen hin wirkte, mag nur ein Beispiel zeigen. Einer, der später sein Schüler in der Mehrerau werden sollte, ließ den Konvent wissen: „Ich bin tief erschüttert, da mir der Verstorbene durch das Kloster Lichtenthal seit frühester Jugend bekannt war und mir gerade damals als großes Vorbild galt. Auch heute verehere ich Abt Heinrich, wobei mich seine voll gelebte Demut und Bescheidenheit am stärksten beeindruckten.“

In Lichtenthal nützte er wie schon in der Mehrerau seine Zeit aufs beste. Er las fleißig, suchte seine theologische Bildung zu erweitern und bereitete sich so aufs gewissenhafteste auf seine Sonn- und Festtagspredigten wie auch auf seine Ansprachen für den Konvent vor. Eifrig studierte er auch die Ordensgeschichte. Dadurch konnte er seinen Zuhörerinnen „Nova et vetera — Neues und Altes“ aus dem Schatze seines Wissens bieten. Ihm, der immer still und ruhig seinen Pflichten oblag, gefiel die klösterliche Stille und Ruhe Lichtenthals. Im Sommer sind hier allerdings die Pforten des Gästeflügels weitherzig geöffnet. P. Spiritual Heinrich zeigte sich den erholungsuchenden Geistlichen immer freundlich zugetan und freute sich an der Geselligkeit. Durch das nahegelegene Baden-Baden war es ihm vergönnt, sich gelegentlich auch schöne Konzerte und Opern anzuhören, für die er ein feines Verständnis und Wohlgefallen hatte. Er war ebenso aufgeschlossen für die bildende Kunst. Wie konnte dies in Lichtenthal auch anders sein, wo die Kunst so rege Pflege findet!

Nach Kriegsende mußte P. Heinrich noch einige Tage in einem Lager verbringen, da die Franzosen alle Männer von Baden-Baden hier zusammenzogen, um deren Papiere zu überprüfen und um etwa untergetauchte Kriegsverbrecher ausfindig zu machen. Bald erhielt P. Heinrich einen zusätzlichen Auftrag. Seit Weihnachten 1945 hatte er im Gerichtsgefängnis Baden-Baden die Gefangenen zu betreuen. In den ersten Monaten des Jahres 1946 konnte er an zwei Sonntagen des Monats das Gefängnis betreten, den Gottesdienst halten und die Sakramente spenden wie auch unter vier Augen mit den Gefangenen sprechen. Später ermöglichten die Franzosen nur noch für einen Sonntag im Monat die seelsorgliche Betätigung der Gefangenen mit dem Hinweis, Sicherheitsgründe erforderten diese Einschränkung. Tatsächlich waren in dem für 48 Gefangene vorgesehenen Gerichtsgefängnis damals über 200 Häftlinge. So konnte P. Heinrich auch hier tröstliche und ermunternde Worte schenken.

Abt in der Mehrerau

Schon hieß es seit geraumer Zeit (1948/49), P. Heinrich solle wieder in der Schule bei uns eingesetzt werden. Abt Kassian Haid beabsichtigte bereits 1946 eine Zurückberufung des P. Heinrich. Tatsächlich erfolgte sie aber erst vor Mitte September 1949.

Um diese Zeit schwächte sich die Gesundheit des Abtes Kassian zusehends. Er dachte zuerst an eine Resignation, doch schien die Übertragung der Regierungsgeschäfte auf einen Koadjutor am passendsten. Nach einer Unterredung des Generalvikars Abt Dr. Matthäus Quatember mit dem kranken Abt einigte man sich, für die Mehrerau sofort einen „Coadjutor cum jure successionis“ wählen zu lassen. Am 20. September 1949 fanden sich die Konventualen im Kapitelsaal der Mehrerau zusammen und wählten schon im ersten Wahlgang mit so erdrückender Mehrheit Dr. P. Heinrich Groner, daß er dem Drucke weichen und annehmen mußte. So war er der 51. Abt von Wettingen und der 8. Prior der Mehrerau.

Noch erinnern sich die Älteren unseres Konventes lebhaft des festlichen und freudigen Tages seiner Erwählung. Die offizielle Wahlhandlung war mit dem feierlichen Te Deum ausgeklungen und man geleitete den neuerwählten Abt zur Abtei. Im kleinen Tafelsaal beglückwünschte der ganze Konvent, jedes Glied einzeln, den neuen Vater mit Umarmung und herzlichem Händedruck. Mitten in dieser freudigen Zeremonie gab Abt Heinrich, ganz spontan, mit erhobener Stimme seinen Wahlspruch bekannt: „In caritate Dei et patientia Christi — In der Liebe Gottes und in der Geduld Christi!“ Der Abt und Gottes Gnade mit ihm machten diesen Wahlspruch während einer nahezu 19jährigen äblichen Würde und Wirksamkeit zum Wahrspruch; dies in einem Maße, das nicht vorausgesehen war.

Abt Heinrich trat ein schweres Erbe an. Die Naziherrschaft und der Krieg hatten auch unserm Konvent arg zugesetzt. Noch waren einige Mitbrüder auf Außenposten. Abt Heinrich verstand es, durch seine gültige Art diese zerstreuten Schäflein wieder in die gemeinsame Hürde zurückzuführen. Langsam folgte der innere und äußere Aufbau des Konventes. Nach langwierigen Verhandlungen mit der französischen Militärregierung gelang es dem Abt, daß die Gebäude des Kollegiums wieder zur Gänze dem Konvent — und damit der Schule — zurückgegeben wurden. Diese bedurften nun einer großen Erneuerung. Auch im Kloster mußte wieder viel instandgesetzt werden. Wir erhielten neue Glocken mit einzig schönem Geläute. Die Person des Abtes Heinrich ist auch für alle Zeiten mit der großzügigen Erneuerung der Klosterkirche und mit der Freilegung der Fundamente der ersten Kirchenanlage aus dem 11. Jahrhundert verbunden. Mit väterlicher Sorge und großer Umsicht betreute er ebenso die ihm anvertrauten Frauenklöster. Nicht zuletzt lag ihm besonders die Erneuerung des Rokoko-Juwels B i r n a u am Herzen.

Abt Heinrich war es nicht vergönnt, großartig nach außen hin zu wirken und zu repräsentieren. Zwar schätzte man weithin sein vornehmes, bescheidenes und freundliches Wesen. Er wollte vor allem als Abt nach innen wirken. Er hat das 2. Kapitel der Regel des heiligen Benedikt, wo es heißt, „Wie der Abt

sein soll“, stets ernst genommen. In seinen Kapitelansprachen, die nach Form und Inhalt asketische Meisterstücke waren, bestrebte er sich, der Mahnung des heiligen Benedikt nachzukommen: „Seine (des Abtes) Lehre soll wie ein Gärmittel der göttlichen Gerechtigkeit in die Herzen der Schüler eingesprengt werden.“ — Er hat aber auch wieder im Sinne der Regel „Alles Gute und Heilige mehr durch Taten als durch Worte“ dargelegt.

Mit einer Gewissenhaftigkeit sondergleichen nahm er am Gotteslob teil. Wenige Tage nach einem Unfall ging der gute Gnädige Herr trotz arger Winterkälte mit vergipstem Fuße in den Chor. Selbst in den Tagen vor seiner letzten schweren Operation, da er doch schon sehr leidend war — sein Leben war eigentlich damals schon verwirkt —, ließ er sich, obwohl man ihm Ruhe nahelegte, nicht vom gemeinsamen Chorgebet abhalten.

Und wie gewissenhaft oblag er der täglichen Betrachtung und geistlichen Lesung! Wie oft betete er still in seiner Abtskapelle oder in der Kirche! Kein Tag verging ohne Besuch bei der Gnadenmutter und bei den verstorbenen Mitbrüdern auf dem Friedhof.

Sein Benehmen und Sichgeben war fern jeder Überheblichkeit. Er liebte das Einfache, Schlichte. Welch ein Beispiel der Bescheidenheit gab er, wenn er im Garten arbeitete, auf dem Gottesacker jätete oder seine Zimmer in Ordnung brachte! Und all das tat er so natürlich und selbstverständlich. Abt Heinrich gehörte zu den Stillen im Lande, und den Stillen im Kloster galt auch seine besondere Zuneigung; er zeigte sich jenen Brüdern besonders freundlich-liebevoll zugetan, die still, fromm und selbstverständlich ihre harte Alltagsarbeit erfüllten. Mancher mag sich bisweilen gefragt haben, warum der Abt bei dieser oder jener Gelegenheit nicht kräftiger eingreife. Nun, er gestand einmal: „Nichts fällt mir schwerer, als rügen und tadeln zu müssen.“ — Er glaubte, sich an die Worte halten zu sollen, die dem heiligen Bernhard zugeschrieben werden: „Omnia videre, multa dissimulare, pauca corrigere — Alles sehen, vieles übersehen, Weniges korrigieren.“ — Hierin hielt er es schließlich auch mit St. Benedikt: „Stets gehe ihm (dem Abte) Barmherzigkeit über Gericht“ und: „Er strebe darnach, mehr geliebt als gefürchtet zu sein.“ — So war unser Gnädiger Herr, wie es in einer alten, ordensgeschichtlichen Darstellung (Exordium magnum) vom heiligen Bernhard heißt: „Medicus sapiens pastorque sollicitus — Ein weiser Arzt und besorgter Hirte.“ — Vor allem lag ihm der Friede im Hause am Herzen. „Wenn nur alle miteinander gut auskommen, bin ich zufrieden“, sagte er mehr als einmal. In einer seiner letzten Aufzeichnungen findet sich der bezeichnende Ausspruch: „Der Weg zu Gott ist die Verantwortung für den Nächsten.“ Aus solcher Verantwortung heraus, aus seinem tiefen Glauben versteht sich seine Gottesliebe, — getreu seinem Wahlspruch: „In caritate Dei . . . !“ — Er war bemüht, alles in dieser Gottesliebe zu tun.

„Et patientia Christi — und in der Geduld Christi!“ Mit dem Leiden Christi und mit dem Leid in dieser Welt hat sich Abt Heinrich schon frühe vertraut gemacht. Er las ja viel in den Schriften seines Namenspatrons Heinrich Seuse, der so viel vom Leiden schrieb und so viel Leid zu ertragen hatte. Auch Abt Heinrich blieb es nicht erspart. Seine feinfühlende Art hat nach außen nicht

viel merken lassen, außer daß er sich mitunter deprimiert zeigte. Umso schwerer trug er das Leid innerlich.

Nach außen hin schien sich Abt Heinrich der besten Gesundheit zu erfreuen. Wer hätte ihm schon mehr als 70 Jahre gegeben? Solch frischen Eindruck machte er meistens. Und welch goldenen Humor wußte er im Kreise der Mitbrüder und guter Freunde hervorzuzaubern! Er freute sich mit den Freunden und weinte mit den Weinenden. Das war seine Gemütsart. Gewiß konnte gelegentlich auch die schwäbische Schrofheit zum Vorschein kommen oder ein gewisses Mißtrauen — besser gesagt — eine Reserviertheit, wenn er jemandem begegnete, den er noch nicht kannte. Das hing allerdings auch mit seinem schwachen Sehvermögen zusammen. Einmal bemerkte er, er könne auf kaum fünf Meter jemanden erkennen. Andererseits lag es Abt Heinrich ferne, sich aufzudrängen oder gar sich vorzudrängen. Von daher versteht man auch seinen Ausspruch, den er einmal getan hat: „Am liebsten wäre ich still dienender Bruder geworden.“ Vielleicht war es auch die Schwere der Verantwortung, an der er nicht leicht trug, die ihn dieses Geständnis machen ließ.

Wie sein Vorgänger Abt Kassian unterrichtete Abt Heinrich am Gymnasium, und zwar bis zum Beginn des 2. Vatikanischen Konzils, das ihn als Abbas nullius zu den Sitzungen in Rom rief. Er lehrte Physik in den oberen Klassen, bereitete sich, wie er es gewohnt war, gewissenhaft auf den Unterricht vor, aber er meinte selber, der alte Schwung und die Freude am Unterrichten seien nicht mehr da. Insofern ist dies begreiflich, weil er früher durch kein Klosteramt abgelenkt war, jetzt aber vielfache Verantwortung trug und vielerlei Probleme der klösterlichen Regierung zu lösen aufbekam. Und doch war ihm nicht wenig am Wohl und Wehe des Kollegiums und aller Zöglinge gelegen. Wie freute es ihn, wenn er ehemaligen Schülern begegnen durfte oder sie in der Mehrzahl begrüßen konnte. Da ging Abt Heinrich das Herz auf. Das erlebten wir vor allem bei Matura-Jubiläen, wo er die getreuen Altmehrerauer geistvoll, liebenswürdig und frohgemut begrüßte, ja sogar seinen Humor sprühen ließ.

Ende April des vergangenen Jahres klagte er über heftiges Unwohlsein. Es äußerte sich durch heftige Magenschmerzen, Erbrechen und Appetitlosigkeit. Er meinte, es handle sich nur um eine vorübergehende Krankheit wie etwa um eine Grippe. Die genaue Untersuchung durch den Chefarzt unseres Sanatoriums, Medizinalrat Dr. W. Vogl, ergab ein anderes Resultat. So mußte sich unser guter Gnädiger Herr schnellstens einer Magenoperation unterziehen. Diese wurde Mitte Mai an der Universitätsklinik in Innsbruck vorgenommen. Eindeutig stellte man einen Magenkrebs fest. Allmählich schien sich der Kranke wieder zu erholen. Man wagte sogar einen zweiten Eingriff, und zwar an der Prostata, die ebenfalls verkrebt war. Der Chirurg zweifelte nicht am guten Erfolg. Es kam leider anders. Abt Heinrich bezeichnete die Leidenszeit in Innsbruck als die große Läuterung seines Lebens. Er meinte, in diesen Wochen habe er mehr gelitten als in all den vergangenen 70 Lebensjahren. Es tröstete ihn aber sehr und rührte ihn zutiefst, daß die Altmehrerauer Universitätsprofessoren zu Innsbruck, voran der Rector Magnificus Dr. Ernst Kolb, der Gerichtsmediziner Dr. Josef Holzer und Dr. Bruno Haide, der übrigens bei

der Operation die Narkose leitete, sich so liebenswürdig aufmerksam zeigten und ihn öfters besuchten. Wir hofften indessen auf eine baldige Rückkehr unseres Gnädigen Herrn. Im bequem ausgestatteten Auto seines Zürcher Freundes Willy Rupp konnte Abt Heinrich am 20. Juli ins Kloster zurückgebracht werden, wohin er sich so sehr sehnte. Bereits zwei Tage darauf mußte er sich dem Rate des Chefarztes unseres Sanatoriums fügen und sich dahin überführen lassen. Trotz fürsorglichster ärztlicher Betreuung und aufopferndster Pflege durch Sr. Dolorosa konnte dem sichtlichen Kräftezerfall nicht mehr Einhalt geboten werden. Obwohl er und wir lange Zeit eine Besserung erhofften, war Abt Heinrich bestens vorbereitet auf seinen Heimgang zum ewigen Vater. Bis zu allerletzt bewahrte er einen ganz klaren Verstand. Er wußte eindeutig, daß er krebserkrank war, woran ja auch seine Mutter starb. In seinem Todesleiden sagte er einmal, er habe jetzt alle Kreuzwegstationen durchgelitten und könne nun mit dem Heiland sagen: „Mich dürstet“. Ganz kurz vor seinem Sterben machte sich Abt Heinrich die Worte des hl. Paulus (Phil. 1, 23) zu eigen: „Ich habe das Verlangen aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein.“ Der Totenkampf dauerte etwa zwei Tage. Am Mittwoch, am 7. August 1968, verschied Abt Heinrich ganz sanft um 22.45 Uhr. Sein heroisch ertragenes Leiden offenbarte seine seelische Größe.

Es war wohl eine eigene Fügung Gottes, daß P. Kassian, sein Nachfolger, dem Sterbenden den letzten priesterlichen Beistand leistete.

P. Prior Kolumban



Hofrat
Dr. Heinrich Raab
75 Jahre

In den Jahren 1919 bis 1921 wirkte als weltliche Lehrkraft — es gab damals in der Mehrerau überhaupt nur zwei von dieser Kategorie — an unserem Privatgymnasium Dr. Heinrich Raab aus St. Pölten, ein jüngerer Bruder des späteren Bundeskanzlers Dipl.-Ing. Julius Raab. Er hatte das Gymnasium in Seitensteden absolviert und sich an der Universität Wien dem Studium der Germanistik und Geschichte zugewandt. Der Abschluß dieses Studiums erfuhr durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine längere Verlagerung. Als junger Artillerieoffizier stand er an hartumkämpften Fronten in Rußland und Italien und erhielt mehrere Tapferkeitsauszeichnungen. In militärisch strammer Haltung trat er auch nach erlangtem Doktorat seinen ersten Lehrprobendienst 1919 in der Mehrerau an. Seine mehr als zivilistisch gearteten Schüler mußten sich nicht nur im Turnen, das er nebenbei gab, sondern auch in seinen geisteswissenschaftlichen Fächern an die Kommandosprache der k. k. Armee im

Wiener Jargon gewöhnen. Wir taten es auch, zuerst leicht aufgeschreckt, späterhin aber dann schon mehr belustigt, als wir sahen, daß hinter diesen militärischen Gesten eine tiefere, höchst anregende Geistigkeit steckte und das goldene Herz eines großen Jugendfreundes schlug. Er wurde ein faszinierender Lehrer, der uns mit seinen interessanten Vorträgen ganz in seinen Bann schlug und der uns nicht nur ein gediegenes Wissen vermittelte, sondern uns auch für alles Schöne und Edle zu begeistern vermochte. Er begeisterte uns auch richtig für seine Fächer. Seine Germanistik reizte auch nicht wenige von uns zu eigenen literarischen Leistungen, insbesondere aber zu dichterischen Ergüssen. Es entwickelte sich sogar, auf diese Anregungen zurückgehend, mit der Zeit ein edler Sängerstreit in unseren Reihen und eine Dichter-Presse, die unter den Titeln „Nachtigall“ und „Pickelhering“ sich konkurrenzierte. Und mit manchen von den „älteren Semestern“ schloß Heinrich Raab richtige Freundschaft, die immer noch lebendig ist. Von ihm stammt auch die Anregung zur Gründung der „Nibelungia“, die zunächst durch einige Jahre im Kollegium im „Untergrund“ ein stilles, allen obrigkeitlichen Augen verborgenes Zwischen-Dasein mit Kurzkneipen im Kapellenturm führte, um dann 1923 an die Alma mater Oenipontana zu übersiedeln und dort zur ganz legalen, vom Akademischen Senat anerkannten Altmehrerauer Akademikerschaft Augo-Nibelungia aufzusteigen, die bis zu ihrer amtlichen Auflösung 1938 das geschätzte Sammelbecken für alle Mehrenerauer Hochschüler in Innsbruck war.

So hat die zweijährige Tätigkeit des Professors Raab in der Mehrenerau mannigfache Auswirkungen gehabt, und nicht umsonst haben seine Schüler aus dieser Zeit ihm ein dankbares, treues Gedenken bewahrt und seinen weiteren Lebensweg mit Interesse verfolgt.

Für Heinrich Raab indessen hatte die Mehrenerau selbst bereits insofern Schicksal gespielt, als er durch sie seine spätere Frau, Anny geb. Baumann, in Altdorf, Schweiz, beheimatet, kennengelernt hatte. Sie folgte ihm nach der Verheiratung nach St. Pölten, seiner Vaterstadt, wo er im Herbst 1924 seine beruflichen Zelte aufschlug und eine große Lehr- und Erziehungstätigkeit entfaltete. Mit Stolz erinnert er sich heute noch, daß der spätere Bundeskanzler Dipl.-Ing. Leopold Figl zu seinen Lieblingsschülern zählte und von ihm für die Politik interessiert wurde. Der aktiven Tagespolitik wandte er sich indessen selbst auch zu. Von 1934 bis 1938 leitete er als Bürgermeister die Geschicke seiner Vaterstadt in schwerer Zeit. Seine Amtstätigkeit war geprägt von patriotischem Geist und vom Willen zu einer autonomen Stadtverwaltung. Als Hitler kam, war für ihn in der Heimat kein entsprechender Platz mehr. Und nun folgte er seiner Gattin in ihre Schweizer Heimat, wo er einen ansprechenden beruflichen Wirkungskreis fand, dem er sich widmete, bis ihn 1947 die Berufung als österr. Kultur- und Presseattaché an die österr. Gesandtschaft in Bern erreichte. In dieser Verwendung verblieb er bis zu einer Pensionierung 1958. Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand er auch jetzt noch wie schon früher Zeit für wissenschaftliche Arbeit. Aus seiner Feder stammen einige wertvolle germanistische Publikationen. Für seine hervorragenden Verdienste um Kultur und Wissenschaft wurde er vom Bundespräsidenten mit dem Hofrattitel ausgezeichnet.

Und nun verbringt der geistig immer noch sehr rege Hofrat seinen still besonnenen Lebensabend im ehrwürdigen Altdorf im Kreise seiner Lieben, hochgeachtet in seiner Wahlheimat, im ganzen Kanton Uri.

Zum 75. Geburtstag, den er heuer am 3. Februar feiern konnte, hat ihm die „Gotthard-Post“ folgende bemerkenswerte nette Zeilen in einem Würdigungsbildchen gewidmet:

„Bei einer Ehrung, die Hofrat Dr. Heinrich Raab in Zürich als Kultur- und Presseattaché der österreichischen Botschaft zuteil wurde, bezeichnete ihn der mitgeehrte Bundesrat Dr. Streuli als „50prozentigen Schweizer“. Ein schöneres Kompliment hätte er dem Bruder des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers und dem Alt-Bürgermeister von St. Pölten kaum machen können. In der Tat, obwohl Dr. Heinrich Raab auch heute noch den gemütlichen Akzent seiner Muttersprache nicht abgelegt hat, wirkt er im Kanton Uri keineswegs als Fremder, ist ihm doch Altdorf nicht nur durch seine Verheiratung mit einer Urnerin, sondern auch durch jahrzehntelangen Wohnaufenthalt und viele freundschaftliche Bande so etwas wie eine zweite Heimat geworden. Ob seiner „50prozentigen Schweizer Bürgerschaft“ brauchen sich übrigens die Österreicher nicht zu grämen. Denn Frau Anny Raab-Baumann, seine Gattin, Tochter des bekannten Prof. Vinzenz Baumann, wurde ihrerseits als Bürgermeistergattin zu St. Pölten eine 50prozentige Österreicherin, so daß die Bilanz ausgeglichen sein dürfte.“

Mit der Mehrenerau und seinen ehemaligen Schülern blieb Heinrich Raab zeitlebens in lebendiger Verbindung. Er nahm teil an der Hunderjahrfeier 1954 und erst noch im vergangenen Sommer beim 45jährigen Maturajubiläum der Klasse unseres Generalabtes Dr. Sighard Kleiner. Im Kreise seiner nun auch schon grau gewordenen Schüler wurde er wieder ganz jung und kam so richtig ins Erzählen von vergangenen Tagen und Jahren. Das war wieder der alte spritzige, zündende Raab!

Möge er uns noch lange so erhalten bleiben. Dies ist der lebhafteste Wunsch aller seiner ehemaligen Schüler und heutigen treuen Freunde, auch des Schreibers

Hans Sternbach

Altmehrerauer Chronik

Die Stunde des Abtes für Altmehrerau

An der Benediktion unseres Abtes Kassian II. nahmen gegen 200 Altmehrerauer teil, die nicht nur aus Vorarlberg und seinen „Vorlanden“, also aus den benachbarten Teilen der Schweiz und der BRD und Liechtenstein, sondern auch aus Wien, Tirol, Mitteldeutschland und der Innerschweiz gekommen waren.

Etwa 80 Altmehrerauer, einige sogar mit ihrer ganzen Familie, nahmen an dem gemeinsamen Mittagessen teil, zu dem unser Kollegiumsfreundschaftsbund geladen hatte und das im Gasthof Lamm veranstaltet wurde. Besonders eindrucksvoll war das starke Auftreten des Maturajahrganges 1966, der sogenannten Odipus-Klasse des P. Adalbert, die von ihren 22 Mannen 18 vergallert hatte und so das Hauptkontingent der anwesenden Hochschülerschaft stellte. Als Senioren entpuppten sich Major i. R. Florian Pirker, Bregenz, und Dr. Engelbert Rungaldier, Kufstein-Gossensatz, der bekannte Tiroler Brauchtumspfleger. Die Alma mater Oenipontana war würdigst vertreten durch o. ö. Univ.-Prof. Dr. Franz Josef Holzer, der gleich den auch erschienenen Herren Priv.-Doz. Prof. Dr. Hermann Holzmann, Innsbruck, Dr. Kurt Sausgruber, Direktor der Chemischen Versuchsanstalt Bregenz, Landesgerichtsvizepräsident Dr. Leopold Kornexel, Feldkirch, Edmund Erne, Industrieller in Bregenz, Konsul Anton Fend, Fabrikant in Hohenems, und Bankprokurist Walter Breitenmoser, Zürich, zu den verlässlichsten Besuchern der Altmehrerauer Veranstaltungen gehört.

Zu Beginn des Mittagessens entbot der Vorsitzende unseres Bundes, Hofrat Dr. Hans Sternbach, namens des ganzen anwesenden Ausschusses dem stattlichen Tafelkreis einen herzlichen Willkommgruß und dankte für das Kommen, das für viele mühe- und opfervoll gewesen sei. Dafür werde es aber auch niemanden geben, der das Kommen zu bereuen gebraucht hätte. Denn die großartige Benediktionsfeier sei nicht nur für die Mehrerau, sondern auch für die Altmehrerauer zu einem säkularen Ereignis geworden, das unvergessen bleiben und geeignet sein werde, unsere Verbundenheit zur Mehrerau zu vertiefen und die alten Bande der Zusammengehörigkeit und der Freundschaft zu stärken. Im Zeichen und unter dem Eindruck dieses Ereignisses stünde auch der weltliche Teil des Festes, das gemeinsame Mittagessen und die umrahmende gesellige Unterhaltung.

Letztere blühte und vollzog sich unter Sang und Klang, bis, wie angekündigt, der neubenedizierte Abt Kassian II. — nach Beendigung der Klosterfesttafel — mit P. Regens und Landtagspräsident Dr. Karl Tizian in unserer Mitte erschien. Der Vorsitzende richtete an ihn namens aller Anwesenden ein kurzes Wort der freudigen Begrüßung und Gratulation. Der über ihn bereits niedergegangenen Flut der Glückwünsche möge sich als Wellenkronen die Welle der Sympathiegefühle der Altmehrerauer und ihrer guten und besten Wünsche einfügen, die von der zuversichtlichen Hoffnung getragen seien, daß es ihm



Beim Generalkapitel in Rom (23. September bis 12. Oktober 1968)



Auf dem Weg zur Abtweihe.
Abt Kassian begleitet von
seinen Weihe-Assistenten:
Abt-Präses Leonhard Bösch,
Engelberg (rechts), und
Abt-Generalprokurator
Gregorio Battista, Rom.
Dahinter der segnende
Kardinal Benno Gut, Rom



Die konzelebrierenden
Äbte auf dem Weg
zur Kirche



Blick vom Hochaltar
in den Chor
und ins Langhaus





Blick zum Hochaltar

Die Mönche treten zum
Friedenskuß vor den
neugeweihten Abt



Nach der Weihe



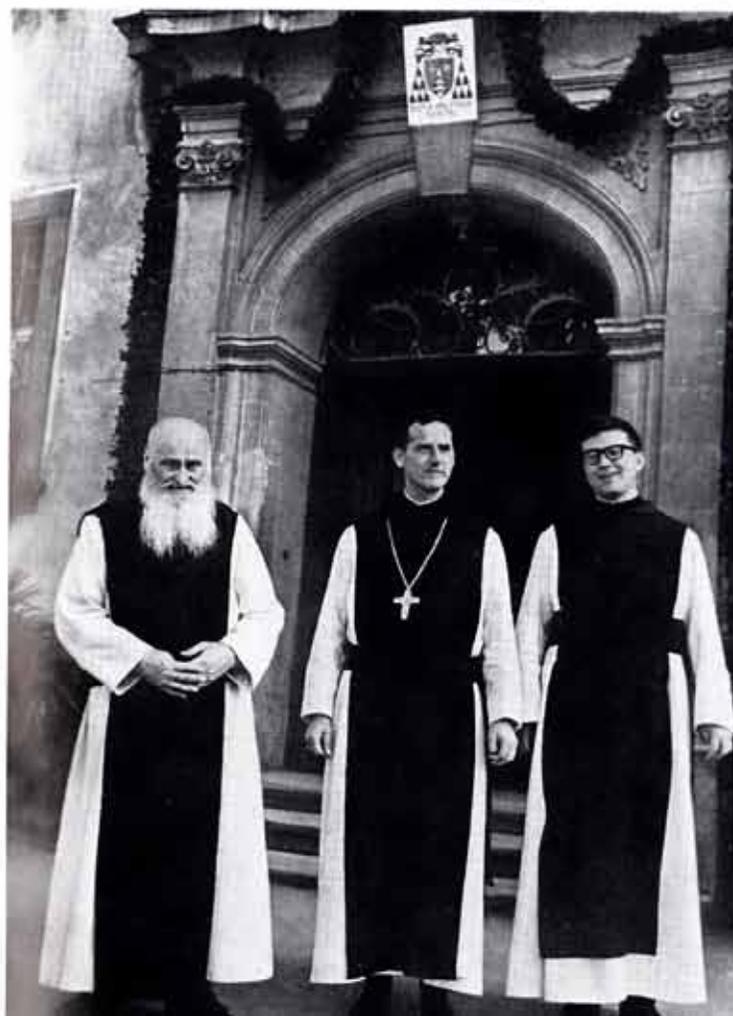


Der Obmann
der Südtiroler,
Peter Schenk,
beglückwünscht
Abt Kassian mit
einem Blumenstrauß



Beim Festmahl
im Refektorium

Landeshauptmann
Dr. Herbert Kessler
bringt Abt Kassian
seine Glückwünsche dar



Br. Fridolin, der Senior
der Brüder, und
Fr. Robert, der Junior,
mit Abt Kassian

Ein Freund
Abt Kassians, der
Franziskaner-Pater
Tiburtius, gratuliert





Abt Kassian am Schreibtisch

Ein Teil des Konventes
mit seinem Abt



mit Hilfe des geschlossen hinter ihm stehenden Konventes gelingen werde, die Mehrerau einer neuen schönen und glücklichen Aera mit wachsender Ausstrahlung und Bedeutung entgegenzuführen. Die Reaktion des jungen Abtes in seiner Ansprache an die Altmehrerauer war gezeichnet von großer natürlicher Herzlichkeit, aber auch von kraftvoller, mutiger und ermutigender Entschlossenheit. Er zeigte sich als Abt mit einer neuen Note, die unsere Zuversicht nur zu bestärken vermochte.

Ein frischer Wind! Möge er die Segel des Flaggschiffes der Augia zu froher, glücklicher Fahrt schwellen! Mit diesem stillen Wunsch im Herzen schieden wir Altmehrerauer vom Abt und voneinander.

Ein Altmehrerauer

Aus vergangenen Tagen

Tage vor und nach dem Staatsfeiertag (26. Oktober) brachten Presse, Funk und Fernsehen Berichte und Bilder über die Festlichkeiten anlässlich der Entsetzung der Republik Österreich und der Wiedererrichtung einer selbständigen Vorarlberger Landesverwaltung (1918—1968).

Im „Schatten“ dieser Ereignisse ging am selben Tage in der Mehrerau in mönchischer Einfachheit, aber um desto eindrucksvoller, die Weihe des neuen Abtes Dr. P. Kassian II. vor sich.

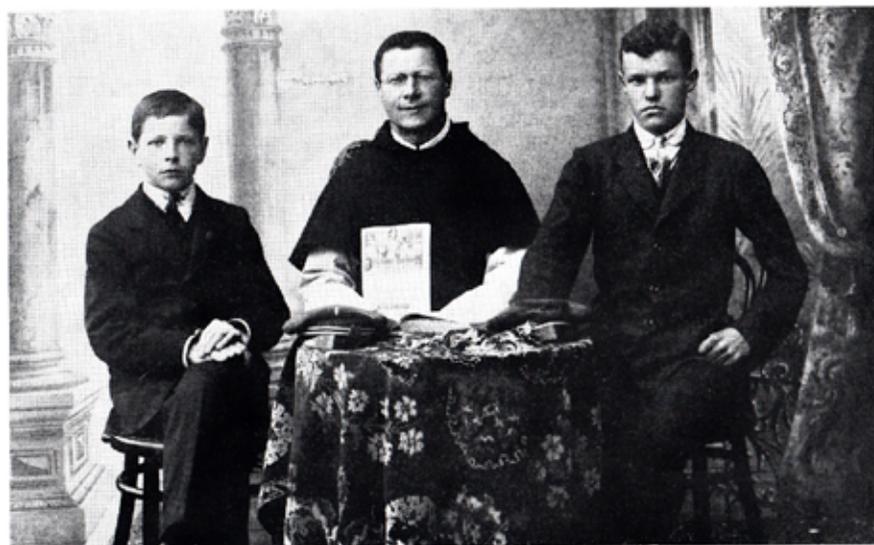
Der Bund der Alt-Mehrerauer hatte im Rahmen dieser Feier zu einem Stelldichein in den Gasthof „Lamm“ geladen. Ein Häuflein junggebliebener ehemaliger Zöglinge fand sich zu gemütlichem Plausch und Auffrischung froher Erinnerungen an längst vergessene Tage ein. Gesprächsweise meinte ich, zum Vorsitzenden des AMB Hofrat Dr. Hans von Sternbach gewandt, im Hinblick auf die eingangs erwähnten „Goldenen Jubiläen“: „Auch wir beide begehen heuer eine 50-Jahr-Feier. Ich ging nach der 6. Gymnasialklasse — damals gab es nur sechs Klassen, erst die Klasse hinter mir rückte, ausgestattet mit dem Öffentlichkeitsrecht, bis zur VIII. (Matura) empor — von der Mehrerau weg und Du kamst zum erstenmale in die Augia maior.“ Mußte dann aus der damaligen Zeit erzählen, wobei mir auch eine Einmaligkeit aus der Geschichte des Mehrerauer Gymnasiums (Lateinschule) einfiel.

Also! Die Sexta 1917/1918 war nur mit zwei Schülern und zwar Südtirolern „besetzt“: Josef Hiltthaler aus Bruneck und Engelbert Runggaldier aus Gossensaß am Brenner. Unser Klassenzimmer lag im zweiten Stock des Klostergebäudes, gegenüber dem Eingang in die Klausur. Das Collegium war damals Militärlazarett.

Die Einrichtung bestand lediglich aus einem kleinen Tisch mit Stuhl, einer Bank und einer Tafel, die aber der „großen“ Schülerzahl wegen fast nie benutzt wurde.

Unter den besagten Verhältnissen entwickelte sich zwischen Lehrern und Schülern ein wohlthuendes „Betriebsklima“ wie es heute wohl kaum in einer Schule anzutreffen sein wird. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß wir fleißig und viel gelernt haben, da wir zwei Schüler täglich „drankamen“. Nach

einem halben Jahrhundert sind mir heute noch der Klassenvorstand und „Schlagballmeister“ P. Leo Schlegel (Latein und Griechisch) und unser Deutschlehrer P. Leonhard Peter, ebenfalls ein Eidgenosse wie P. Leo, in dankbarer Erinnerung. Durch seinen glänzenden, tiefschürfenden Vortrag und sein überdurchschnittliches Wissen verstand es P. Leonhard uns für die deutsche Muttersprache und Literatur zu begeistern. Ihm danke ich vor allem meine Vorliebe für die „Schriftstellerei“, die besonders in heimatkundlichen und belletristischen Arbeiten ihren Niederschlag fand. P. Leonhard hat uns zweimal wöchentlich in der freien Zeit „Nachhilfestunden“ in der Form von Sprach- und Redeübungen wie auch Buchbesprechungen gegeben. Gerade in letzteren war der nachmalige Prior von Untermais/Meran ein Meister. Überhaupt gestaltete sich der gesamte Unterricht mehr in Dialogform als in dem sonst üblichen „Frage- und Antwortspiel“.



P. Leo Schlegel mit Hitthaler und Rungaldier

Und noch an einen Lehrer erinnere ich mich gerne, an den gutmütigen P. Joachim Hildebrand (Geschichte und Geographie), den wir wegen seiner kleinen, behäbigen Gestalt liebevoll einfachhin „das Joggele“ nannten. Obwohl damals die Verpflegung in der Mehrerau weit besser war als in anderen Instituten, schoben wir doch manchmal „Kohldampf“ und suchten mit allen Mitteln eine „Kostaufbesserung“ zu erreichen. Oft schlichen wir in das Wirtschaftsgebäude zum „Saupräfekten“ (Schweinehüter), bateten den originellen, gichtverkrümmten Klosterknecht um einige Runkelrüben, die wir dann am Feuer in der Schweineküche rösteten. War er gerade nicht anwesend, stahlen wir unsere „Zubüße“. Manchmal fanden wir auch den Weg in den Dachraum

oberhalb der Institutskapelle, wo der Kommandant des Lazarettes, ein Wiener Oberleutnant, sein Äpfellager hatte. Not heiligt eben die Mitte!

Nun zurück zu P. Joachim! Hin und wieder bateten wir ihn in die Küche (Erdgeschoß) gehen zu dürfen, um bei der beleibten Schwester Sophie, einer engeren Landsmännin meines Mitschülers, wegen einer milden Gabe vorstellig zu werden. Sie ging in den Vorratsraum, um Brot und Obst zu holen. Diese Gelegenheit benützten wir und ließen aus den Pfannen am Herd allerlei heiße „Sachen“ in unsere Rocktaschen verschwinden. Dann entfernten wir uns mit einem scheinheiligen „Vergelt's Gott“ und fragten, ob wir wieder einmal kommen dürfen. Auf Kriegspfaden ging's dann in das Klassenzimmer zurück, wo P. Joachim schon ungeduldig auf uns wartete. Wir durften dann in aller Ruhe das „Eroberte“ verspeisen, während das gute „Joggele“ in seinem Brevier weiterlas. Gekräftigt ging dann der Unterricht weiter. Das vorhin Gesagte wird den Jung-Mehrerauern nicht zur Nachahmung empfohlen!

In die „großen Ferien“ heimgekehrt — es sei nur am Rande vermerkt, daß seit dem Kriegseintritt Italiens (1915) Südtirol als engeres Kriegsgebiet erklärt wurde und wir seit dort einen Paß besitzen mußten — meinte die Mutter bei der Besichtigung der Kleider: „Aber Bub, wie sehen denn Deine Rocktaschen aus?“ Dieselben waren bocksteif, verkrustet und schillerten in allen Farben. Kein Wunder bei dieser Art der Verpflegungsaufbesserung in der Mehrerau!

Kriegsjahr 1918!

Gerade an meinem 18. Geburtstag (8. Jänner) kam ich — mein indessen verstorbener Mitschüler Hitthaler war ein Jahr jünger — mit dem Salzburger Friedrich Schembra der 2. Handelsklasse in Bregenz zur Musterung. Dieselbe fand im Speisesaal des Gasthofes „Löwen“ in der Rathausstraße statt. Ich freute mich als begeisterter Österreicher auf den Spruch des Militärarztes „Tauglich ohne Gebrechen“. Sah mich schon auf dem Pasubio oder Col die Lana als schneidigen Kaiserjägerleutnant, die „Goldene“ auf die knabenhafte Heldenbrust geheftet. Doch man ging bei dieser letzten Musterung des Ersten Weltkrieges sehr streng vor, denn „oben“ ahnte man bereits den Zusammenbruch der Doppelmonarchie. Als der Regimentsarzt auf die Frage an einige „Adamskostümler“ nach ihrem Beruf, die meist schüchterne Antwort „Stuudent“ erhielt, sagte er: „Sämtliche Studenten vortreten.“ Dann sah er uns mit einem ziemlich geringschätzigen Blick von oben bis unten an und meinte lachend: „Mein Gott, mit Krippelefiguren können wir doch den Krieg nicht gewinnen. Zugführer, schreiben Sie die Namen auf. Alle untauglich.“ (Ob ich tatsächlich eine „Krippelefigur“ war, überlasse ich nach eingehender Betrachtung des nebenstehenden Bildes dem Urteil des Lesers.) Auf alle Fälle bin ich später ein eifriger und gestählter Sportsmann geworden, der vier Frontjahre und russische Gefangenschaft, ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen, gut überstanden hat. Und überdies war ich 1936 Olympiateilnehmer in Garmisch-Partenkirchen.

Beschämt und auch verärgert, weil wir nicht einmal untersucht wurden und das „Untauglich“ nur über den Daumen gepeilt, ausgesprochen wurde, ging ich sofort auf das Postamt und telegraphierte nach Hause „Leider untauglich“. Der Traum vom Leutnantsstern und der „Goldenen“ war ausgeräumt.

Präfekt P. Bonifaz Martin (damals hieß der Leiter des Internates Präfekt und in den einzelnen Abteilungen waren Subpräfekten; d. Red.) sagte, als wir uns nach Bregenz abmeldeten: „Geht nach der Musterung — ein Spaziergang in der winterlichen Landschaft wird Euch gut tun — nach Gwiggen (Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Hohenweiler) und laßt Euch eine Jause geben.“ Ein Rat, den wir nur zu gerne befolgten. Die Äbtlissin empfing uns sehr liebenswürdig und ließ uns Trunk und Atzung bringen.

Auf dem Heimweg kehrten wir noch „bim Brändle“ — damals die bevorzugte Gaststätte der älteren Mehrerauer Studenten — ein und taten uns an einem guten Südtiroler Tropfen gütlich.

Ziemlich gut aufgelegt, kehrten wir abends ins Institut zurück, wo die Zöglinge über ihren Büchern saßen. Beim Betreten des Studiersaales, wo P. Leopold Fink aushilfsweise Aufsicht hatte, riefen wir mehrmals lauthals „Hellauf wir Untauglichen“. Empört stürzte P. Leopold zum P. Präfekt, bei dem wir uns zurückmelden wollten, und beschwerte sich über unser Benehmen. (Im Studiersaal brach ein schallendes Gelächter los und vom Lernen war an diesem Abend natürlich keine Rede mehr.) P. Präfekt brachte jedoch für diesen „Wirbel“ das nötige Verständnis auf und meinte: „Aber P. Leopold, ich kann Sie nicht verstehen. Sie waren selbst einmal Unteroffizier und da wissen Sie doch am besten wie es bei Musterungen zugeht. Und Ihr beide geht nun in die Küche und laßt Euch von Schwester Sophie etwas Warmes geben. Dann ins Bett. Morgen will ich Euch nicht sehen. Wegen des Ausfallens des Unterrichtes werde ich mich kümmern.“

Mein Mitschüler Hiltthaler hatte an beiden Tagen „schulfrei“, da ja die Hälfte der Klasse fehlte, und ging seiner Lieblingsbeschäftigung am Bächlein zur Badeanstalt nach: „Tolmtupfen“ (Fischleinfangen).

Nach Ablauf von zehn Lustren sind mir diese „Stückln“ und „Viechereien“ noch in lieber Erinnerung. Auch ein Jubiläum!

Reg.-Rat Dr. Bert Runggaldier (1913—1918) Innsbruck/Kufstein

45jähriges Maturajubiläum

Dem Rufe des o. ö. Universitätsprofessors Dr. Franz Josef Holzer, Innsbruck—Lustenau, und des P. Stephan Wasserer, Verwalter des Sanatoriums Mehrerau, folgend, versammelten sich mit ihnen am 6. August sechs ehemalige Mitschüler, nämlich Generalabt Dr. Sighard Kleiner, Rom, Dipl.-Ing. Josef Kiefer, Krumbach i. Bayern, Pfarrer Roman Kopf, Nofels, Blindenanstaltsdirektor i. R. Max Nowak, Innsbruck, Erwin Oberbauer, Bozen, und Prior Dr. P. Hildebert Tausch, Admont, in der Mehrerau, um dort das 45jährige Maturajubiläum zu feiern. Zu ihrer großen Freude waren auch zwei frühere weltliche Professoren, Josef Lantscherat, Innsbruck, 78 Jahre alt, und der in Altdorf, Schweiz, lebende Hofrat Dr. Heinrich Raab, 75 Jahre alt, ein Bruder des verstorbenen Bundeskanzlers Julius Raab, erschienen. Diese Gemeinschaft von ehemaligen Mitschülern mit ihren noch lebenden hochgeschätzten Professoren beging ein Jubiläumsfest, das den Stempel starker und freudiger freundschaftlicher Verbundenheit trug.



Generalabt Dr. Sighard Kleiner, Prof. Holzer (sitzend), Dipl.-Ing. Josef Kiefer und Dr. P. Hildebert Tausch; rückwärtige Reihe: Hofrat Dr. Hans Sternbach, Pfarrer Roman Kopf, P. Stephan Wasserer, Hofrat Dr. Heinrich Raab, P. Regens Adalbert, Prof. Josef Lantscherat und seine Gattin, Direktor Max Nowak, Erwin Oberbauer

Nach einer in der Institutskapelle von den beteiligten Priestern konzelebrierten hl. Messe, in deren Verlauf Generalabt Dr. Kleiner ein Grußwort mönchischer Tiefe entbot, begab man sich in die als Aebtegruft dienende Unterkirche der Klosterkirche zu einem kurzen Gedenken, das den verstorbenen Lehrern und Erziehern und den bereits heimgegangenen Mitschülern Dr. Engelbert Kiechl, Innsbruck; Dr. Heinrich Knabl, Landeck; Ernst Ossberger, Innsbruck; P. Eberhard Pfeiffer, Marienstadt; Richard Rohringer, Solbad Hall; Ing. Alfons Zacharansky, Todtnau, galt.

Der Belebung alter Freundschaftsbande und heiterer Erinnerungen an die gemeinsam verlebte Kollegiumszeit dienten vor allem ein Gang durch das Kollegium und ein festliches Gastmahl im Tafelsaal des Klosters, bei dem Hofrat Dr. Raab, der glänzende Deutsch- und Geschichtsprofessor und väterliche Freund der Jugend von ehedem, und Univ.-Prof. Dr. Holzer in Tischreden klassischen Stils die Mehrerau und ihr Bernhardskolleg würdigten und feierten.

Der Nachmittag gehörte einer Einladung in das gemütliche Tusculum des Univ.-Prof. Dr. Holzer am Bödele. Dort fanden sich auch Regens und Direktor Dr. P. Adalbert Roder und Hofrat Dr. Hans Sternbach als Vorsitzender der Altmehreraverschaft ein. Eine erlesene Gastlichkeit, geboten von Frau Prof. Holzer schuf rasch eine Atmosphäre, die alle Teilnehmer in den Bann weit zurückliegender Studentenjahre schlug. Eine reportagemäßige Rückblende, besorgt vom Ehrengast Sternbach, tat ein übriges. Kein Wunder, daß einhellig beschlossen wurde, spätestens in 5 Jahren, womöglich aber schon früher, wieder zusammenzukommen.

Bei meinem Mehreerausbesuch anlässlich der Abtweihe ging ich mehrmals auf den Klosterfriedhof. Dabei fiel mir auf, daß nirgends mehr die Namen meiner ehemaligen Lehrer aufscheinen, eine Tatsache, die bei Betrachtung der räumlichen Beschränktheit des Gottesackers auch nicht Wunder nimmt. Eine Anregung! Könnte man nicht an der Außenseite der Abteikirche Steintafeln (Marmor) anbringen, auf denen die Namen der seit 1856 verstorbenen Konventualen, nach dem Todestag gereiht, verzeichnet sind. An der Mauer der Basilika in Wilten/Innsbruck sind die Namen der dahingegangenen Prämonstratenser Chorherren mit Todesdatum und Altersangabe auf sechs Marmortafeln verewigt. Der erste Chorherr scheint 1786 auf.

Ein Altmehrerauer

Kollegiumsbrief

Auf zwei Dinge warte ich: auf die Weihnachtsferien und auf den Schnee. Gibt es keinen Schnee, kann ich nicht auf die Bretter, weil man zum Schifahren eben Schnee haben muß. Und gäbe es keine Weihnachtsferien, könnte ich wieder nicht auf meine Bretter, denn im Schulbetrieb ist der Unterricht nur in der 3., 5. und 7. Klasse durch die vernünftige Einrichtung einer Schiwoche unterbrochen. Und das ist für mich vorbei. Bleiben nur noch, um beim Thema zu bleiben, die Mittwoch- und Samstagnachmittage, vorausgesetzt wieder, daß es am Pfänder Schnee hat. So, jetzt könnte ich wieder von vorne anfangen: Auf zwei Dinge warte ich... Es ist nur der eine Unterschied: daß es Weihnachtsferien gibt, steht einmal fest. Da gibt es zum Glück irgendein Gesetz, sonst könnten unsere eifrigen Herren Professoren einschließlich P. Direktor auf den unmöglichen Gedanken verfallen, uns noch die Weihnachtsferien zu streichen oder zu kürzen, weil angeblich verschiedene Leute und Klassen einen Nachholbedarf haben.

Um mir das Warten auf die Weihnachtsferien abzukürzen, gehe ich pflichtschuldigst an meine Aufgabe, für die Mehreeraus Grüße den Kollegiumsbrief zu schreiben. Also blende ich zurück.

Ich hatte schon in den Ferien durch Radio und Zeitung erfahren, daß die Mehreeraus in P. Kassian, unserem Religions- und Philosophieprofessor, einen neuen Abt erhalten hat. Über ihn zu schreiben, kommt mir nicht zu. Das mag eine berufener Feder tun. Ich persönlich, und auch meine Mitschüler sind zufrieden, daß er uns in Religion und Philosophie bleibt. Noch war es aber nicht so weit. Auf dem Formular, das den Einrückungstermin bekanntgab, war der 9. und 10. September für Wiederholungsprüfungen reserviert. Ich war daran nicht beteiligt und kann deshalb auch keine Auskunft geben. Soweit ich es aber feststellen konnte, haben diese Prüfungen in der Oberstufe niemanden stolpern lassen. Wenigstens waren alle wieder in ihren alten Klassen. 11. September. Der Himmel weint mit uns, weil wir wieder „zum Städtele hinausziehen“. Oder hätte ich schreiben sollen, der Himmel weinte mit unseren Kleinsten; denn wenn man schon bald die Fahrschule machen kann und wenn man im kommenden Monat schon zur Stellung und Untersuchung über die Tauglichkeit zum Präsenzdienst gehen muß, nimmt man das Leben gelassener.

Ich suche unsere Schlafräume, finde Bett und Kasten und überlasse das Einräumen der Wäsche meiner Mutter. Mütter können so etwas immer besser. Ich selbst mache mich mit Büchern und Heften nach dem Studiensaal auf, um mein Pult einzuräumen. Beinahe wäre ich zuweit gegangen. Es gibt doch keinen Sommer, an dem im Kollegium nicht irgend etwas auf den Kopf gestellt werden muß. Wir hätten uns im letztjährigen Studiensaal der 8. Klasse sicher auch wohlgeföhlt, durch eine Zwischenlücke von den Studierzimmern des übrigen Obergymnasiums und vom Arbeitszimmer des Präfekten getrennt. Aber vielleicht war das des Pudels Kern, daß die ganzen Studierzimmer der Oberstufe beisammen sind, während jenseits dieser Zwischenwand nur Musik- und Spielzimmer sind.

Aber das Pult war mir gar nicht das Wichtigste. Ich hatte so eine leise Vermutung, daß es auch bei den Prälektoren Veränderungen geben würde. Schließlich war der neue Abt Präfekt des Seminars oder wie man diese Gruppe heißt. Und tatsächlich: Ich hatte recht. Wo vergangenes Jahr das Zimmer unseres P. Nivard war, ist jetzt zu lesen: P. Johannes. Ich kenne ihn. Er ist auch sportlicher Typ. Und ich glaube, man kann mit ihm reden. Auf alle Fälle: Abwarten und Tee trinken, so lange man nichts Besseres zu trinken hat. P. Nivard, so hieß es, habe die Stelle des P. Abtes im Seminar übernommen. Auch bei den „Gizzele“, unseren Kleinsten, gab es eine Veränderung. P. Michael wurde für die Ablegung seiner Lehramtsprüfung freigestellt und ist nach Innsbruck abgereist. An seiner Stelle wirkt nun P. Gregor im Studiensaal der 1. Klasse.

Dem Himmel war es mit seinen Tränen nicht ganz ernst. Am nächsten Tag ist strahlender Himmel. Offizieller Beginn mit Heiliggeistamt in der Klosterkirche und Eröffnungsansprache im Filmsaal. Diese — man höre und staune! — wurde von unserer Beat-Band lautstark umrahmt. Unsere Kleinen wären am liebsten den ganzen Tag im Kinosaal gesessen und hätten unseren leichtbemähten Künstlern zugehört, hätten nicht P. Regens und P. Ambrosius zu neuen Aufgaben gerufen: Sitzordnung im Speisesaal, Bestimmung der Tafelmeister, Einleitung der verschiedenen Dienste usw. Es war an diesem Tage so schön, daß wir ein Bad im See versuchten, leider das einzige, denn die schönen, warmen Herbsttage blieben aus. 13. September. 1. Schultag. Am Nachmittag, so erfuhren wir, werde Abt Kassian in sein Amt eingeführt. Als er dann mit dem Konvent feierlich in die Kirche gezogen war, versammelten auch wir uns in der Kirche. Abt Kassian hielt an uns eine kleine Ansprache, daß er als Abt auch die Vatersorge für uns übernommen habe. Zur Feier des Tages war unser Abendlich etwas festlicher. 14. September. Die Kleinen gingen in eine Zirkusaufführung, wir Großen hatten am Abend einen Lichtbildervortrag über Ungarn, dessen Bilder schon leicht „historisch“ waren.

Mit dem ersten Wochenende trat der DSG zu seinem ersten Fußballspiel der Herbstrunde an. Trotz der Sommerferien brachte er einen haushohen Sieg heim. Es war freilich nicht der gefährlichste Gegner, doch vor Jahresfrist war das Torverhältnis gerade umgekehrt. DSG heißt nicht Deutsche Schlafwagen-Gesellschaft, sondern Diözesansportgemeinschaft. Über die Sportgemeinschaft der katholischen Jugend sind wir in den einzelnen Sportverbänden, im Fußballverband, bei den Handballern, im Verband Vorarlberger Schiläufer, im Vorarlberger Athletikverband usw. Das ermöglicht jedem einzelnen je nach Talent und Freude irgendeine Sportdisziplin auch im Wettkampf zu beweisen. Ich verstehe vom Fußball nicht viel. Aber einmal, so hörte ich, sei unser DSG schon Schlafwagengesellschaft gewesen. Leider. Sonst wären sie Herbstmeister in der Jugend Unterland geworden. Aber, was nicht ist, kann noch werden. Es ist schon viel, daß sich unsere Fußballmannschaft bis auf die ersten Plätze vorgearbeitet hat. Da ich verschiedene Disziplinen nannte: Unsere Leichtathleten brachten es immer wieder auf schöne Leistungen. Auch in der Tischtennismeisterschaft, die in unserem Turnsaal ausgetragen wurde, blieben wir nicht ohne Erfolg.

Für uns Schüler der beiden obersten Klassen kam nach 8 Tagen Unterricht die Wienfahrt im Rahmen der Aktion „Österreichs Jugend lernt seine Bundeshauptstadt kennen“. Begleiter waren P. Leopold und P. Nivard. Hatte P. Nivard eher die technischen Fragen zu lösen, war P. Leopold bei der Kunst „im Fache“. Und wir mußten voll dabei sein, denn es könnte später einmal im Unterricht heißen: das haben wir da und da gesehen. Neu war diesmal die Fahrt mit dem Bus. Wir hatten nicht nur auf der Hin- und Rückfahrt mehr Gelegenheiten, haltzumachen und etwas anzusehen, sondern vor allem in Wien konnten wir von unserer Unterkunft ohne lange umsteigen zu müssen, direkt zur entsprechenden Führung gebracht werden. Am letzten Tag (Rückreisetag) machten wir zuerst einen Abstecher ins Burgenland, um in Eisenstadt Joseph Haydn unsere Reverenz zu erweisen, aber auch bei einem Allmehrerauer, Dr. Edgar Bayer (1947—52), der einen Zweigbetrieb der Lustenauer Firma leitet, zuzukehren. Dadurch gab es einen sehr langen Tag, oder besser gesagt, wir mußten auch noch die Nacht zur Heimfahrt verwenden. Erst in den frühen Morgenstunden kamen wir in der Mehrerau an.

Dann ging es aber auch für uns mit Volldampf in den Schulbetrieb. Es war wohl nicht mehr zu früh, daß wir uns hinter die Bücher machten. Im Professorenkollegium gab es neue Gesichter. Hofrat Dr. Methlagl, der frühere Direktor des Bundesgymnasiums Bregenz, unterrichtete uns in Naturgeschichte, und wir hatten von der ersten Stunde an das Gefühl, daß wir uns mit ihm gut vertragen würden. Er würde aus seinem reichen Wissen und seiner großen Erfahrung uns geben können, was wir brauchen, und würde uns auch nicht gram sein, wenn wir einmal mit einer Frage kämen, die nicht ganz genau zum Stoffe gehörte. In den meisten anderen Klassen hat unser P. Präfekt, der frisch vom Studium in Innsbruck kommt, den Unterricht in Naturgeschichte. Dann war auch ein neuer Musikerzieher da, der es verstand, uns für den Chorgesang zu begeistern, und der seine Arbeit mit Hochdruck aufnahm, sollten wir ja für die Weihe des Abtes mit unserem Singen so weit sein, daß wir in der Kirche und auch beim Festmahl auftreten konnten. In der Kirche ging es gut. Unsere Mehrstimmigkeit brachte Abwechslung in den altehrwürdigen Choral der Mönche und der mitfeiernden Gemeinde. Im Speisesaal ging es nicht ganz so gut. Wenigstens glaubte ich das aus der Miene Professor Unterbergers lesen zu können. Aber die hohe Festkorona hatte noch andere Genüsse und war nicht darauf angewiesen, durch den Kunstgenuß mit unseren Liedern satt zu werden. Wir glaubten, daß wir nach der Abtsbenediktion etwas Ruhe hätten, doch Prof. Unterberger hatte neue Pläne. Er plante ein vorweihnächtliches Singen. Da gab es nun wieder Proben für die Einzelstimmen und Proben für den Gesamtchor, a capella-Proben und Proben mit den Streichern, die Prof. Unterberger vom Bundesgymnasium Bregenz brachte. Und als er kurz vor der Aufführung erkrankte, hielt seine Frau Gemahlin die Proben mit uns und wunderte sich, wie folgsam und brav wir Rauhbäutze sein konnten. Es war denn auch ein schönes Singen an unserem letzten Schultage. Weil das Bundesgymnasium Bregenz die Spielgruppe stellte, sangen wir in der Frühe im Festsaal des Bundesgymnasiums, und statt der letzten Schulstunde war die Aufführung in unserer Klosterkirche. Daß P. Abt mit dem Konvent auch gekommen war, hat uns recht gefreut.

Doch noch einmal zurück. Am österreichischen Nationalfeiertag (26. Oktober) war die Weihe des Abtes Kassian. Wir Großen freuten uns herzlich mit dem Konvent und den hohen und höchsten Gästen. Schließlich war es ja „unser“ P. Kassian, der durch Jahre unser Religionslehrer war, der, ehe er zum Präfekten des Seminars berufen wurde, Präfekt der Oberstufe des Kollegiums gewesen war und der seit dem Tode des P. Regens Hubert auch die Kongregation als Präses leitete. Bei der Feier selbst mußten wir die Plätze in den Kirchenbänken den Gästen überlassen. Wir standen, soweit wir nicht beim Chore waren, in einem Seitengang, konnten aber die Weihehandlung gut verfolgen, zumal die Gebete deutsch gesprochen wurden. Als der Abt nach der Weihe und dem feierlichen Amte durch die Kirche und den Hof ins Kloster zurückzog, standen wir Spalier. Woher die Äbte alle waren, die an der Feier teilnahmen, konnte ich zur Not, aber vielleicht nicht vollständig, erfahren. Die Weihe wurde durch Kardinal Benno Gut, den früheren Abt von Einsiedeln und Abprimas der Benediktiner vorgenommen. An Bischöfen kannte ich den Diözesanbischof von Feldkirch DDr. Bruno Wechner und den Bischof Josephus Hasler von St. Gallen. Dann war noch ein Bischof aus Subotica im Banat. Von der Ordensleitung des Zisterzienserordens war der Generalprokurator Don Gregorio Battista gekommen, der zusammen mit dem Benediktinerabt von Engelberg den neuen Abt zur Weihe geleitete. Außer den Genannten waren noch eine Reihe von Äbten da, die Äbte von Michelbeuren, Mariastein, Disentis, von Einsiedeln, Muri-Gries und Ottobeuren, die Zisterzienseräbte von Marienstadt, Himmerod, Seligenporten, Sittich, Wilhering, Stams und Hauterive. Unter den Festgästen waren der Landeshauptmann von Vorarlberg, Dr. Kessler, Landtagspräsident Bürgermeister Dr. Tizian, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Allgeuer, Sicherheitsdirektor Hofrat Dr. Sternbach, Emmanuel von Sachsen, Markgraf von Meißen und Markgraf Berthold von Baden (Salem). Die Kirche war gesteckt voll. Vor allem waren sehr viele ehemalige Zöglinge gekommen. Der Kollegiumshof war ein großer Parkplatz, der sich erst in den Nachmittagsstunden allmählich leerte. Daß es uns Studenten bei Tisch auch nicht schlecht gegangen ist, läßt sich verstehen. Schließlich leben wir nicht wie zu Ekkehards Zeiten in St. Gallen, wo es hieß, daß in der Kirche immer Festtag und bei Tisch immer Fasttag gewesen sei.

Dann ging das Schuljahr wieder weiter. Warum sollte es auch nicht weitergehen. Es gab Schularbeiten und Prüfungen, aber es gab auch Stunden und Tage, an denen man sich etwas wohler fühlte. Das waren einmal die Sonntage, an denen wir heimfahren konnten. Und wenn es wie an Allerheiligen gleich 3 Tage waren, brachte man gern das Opfer. Aber auch im Internats- und Schulbetrieb gab es Abwechslung, wenn uns Boß (Brutscher) mit seinen Genossen einen guten Film vorführte, so „Der alte Mann und das Meer“, Alexis Sorbas, „Drei Männer im Schnee“... oder wenn wir Großen zu einer Schüleraufführung des Theaters für Vorarlberg gehen durften. Einmal fühlten wir uns besonders. Aus technischen Gründen wurden wir einmal nicht für die Schüleraufführung, sondern für eine öffentliche Aufführung am Abend eingeteilt. Aber auch sonst konnten wir durch das Entgegenkommen des Kultur-

referates der Stadt Bregenz für Theater und Konzerte im Theater am Kornmarkt Schülerkarten bekommen, was wir je nach Interesse ausnützten.

Eine besondere Abwechslung für den Internatsbetrieb der beiden obersten Klassen ist der Kontakt mit einem Mädchenpensionat durch den Tanzkurs. Jeden Mittwochnachmittag fahren wir mit dem Omnibus nach Feldkirch, wo uns im Institut St. Josef das Ehepaar Hofer in die Kunst des schönen Tanzes einführt. Wenn uns Herr Hofer auch ganz fest hernimmt und wir manchmal anderntags einen richtigen Muskelkater hatten, könnten diese Stunden meinerwegen doch etwas länger dauern. (Verweile doch! Du bist so schön.)

Inzwischen war einmal Konferenz. Ich habe das schon angedeutet, daß bei dieser Zusammenkunft der gestrengen Herren Professoren nicht nur Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaften und Bundesverdienstkreuze für hervorragenden Fleiß verteilt wurden. Es sickerte etwas aus dem Glaspalast, daß einige Leute und einige Klassen sehr stark angeschlagen gewesen seien. Mir wurden auch zwei Musterknaben zur Spezialbetreuung übergeben. Vielleicht tut es mir auch gut, wenn ich verschiedene Grundkenntnisse dabei auffrischen kann.

Wie alle Jahre kam auch heuer St. Nikolaus zu den Studenten. In der Aula des 1. Stockes war das ganze Haus versammelt, als St. Nikolaus mit Knecht Ruprecht, zwei Engelein und „deren Gegenteil“, den Krampussen, einzog. Es gab Geschrei und Angst bei den Kleinsten. Einige sollen sich so gründlich ausgestopft haben, daß sie sich kaum mehr rühren konnten. Nach einleitenden Worten, Lob und Tadel, wurden einzelne aufgerufen. Besonderen Eindruck machte das musikalische Walsertrio. Einmal standen 3 oder 4 Brüderpaare vor St. Nikolaus und mußten Frag und Antwort stehen. Auch die Schüler höherer Klassen wurden nicht geschont, und reichlich wurde Mißfallen und Anerkennung zum Ausdruck gebracht, was bei den Klassengenossen schon etwas Schadenfreude auslöste.

Morgen und übermorgen (drum habe ich heute Zeit zum Schreiben) haben wir Maturanten unsere berufskundlichen Tage. Einen einführenden Vortrag von einem Berufsberater hatten wir dieser Tage schon. Jetzt werden Vertreter der einzelnen Berufe zu uns sprechen: Der Arzt und der Jurist, der Priester und der Mittelschullehrer, der Redakteur, der Chemiker und der Beamte. Ich glaube, meinen Weg zu wissen, doch ist es sicher auch von Vorteil, die Berufserfordernisse und die Berufsaussichten anderer Berufe kennenzulernen. Nicht daß ich mich nur freue, daß Schule ausfällt. Warum soll ich nicht? Aber können wir nicht noch vieles lernen und erfahren, was im Lehrprogramm der Mittelschule nicht enthalten ist und doch für Beruf und Leben wertvoll ist.

Und nun warte ich immer noch auf zwei Dinge... (siehe oben!)

R.

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Am 28. Juli feierte in seiner Heimatgemeinde Brandenburg der Landeskurat des Tiroler Kameradschaftsbundes, Direktor a. D. Max Novak (1915 bis 1923) sein 40jähriges Priesterjubiläum. Als Seelsorger hatte er in Bad Gastein, Kirchbichl und Zell am See gewirkt. Als Feldkurat eines Grenadierregimentes und später eines Regimentes der Gebirgsjäger machte er den Zweiten Weltkrieg in Frankreich, im hohen Norden und in Rußland mit. Dreimal schwer verwundet, wurde er mit dem bei Priestern seltenen Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Außerdem schmückt ihn das Silberne Verdienstkreuz und das KVK mit den Schwertern. Nach dem Kriege riefen ihn seine kirchlichen Vorgesetzten auf den Posten eines Direktors des Blindeninstituts in Innsbruck.

In Limbach (Westerwald) feierte am 31. Juli Pfarresignat HH Karl Becker (1898—1901) sein diamantenes Priesterjubiläum.

In einer Festsitzung der Bayrischen Benediktiner-Akademie in München wurde am 31. Oktober P. Prior DDr. Koloman Spahr als ordentliches Mitglied in die historische Sektion der Akademie aufgenommen.

Anlässlich der Erhebung Vorarlbergs zu einer eigenen Diözese wurde Geistl. Rat HH Johannes Gruber (1922—1930) zum Kanzler der Diözese bestellt.

Für seine Beiträge in der „Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie“ hat Papst Paul VI. dem Seelsorger der Gemeinde Sulzberg im Allgäu, Dr. theol. Joseph Martin (1915—18) mit einem vom Substituten G. Benelli unterzeichneten Brief gedankt. Das Staatssekretariat schreibt, daß der Heilige Vater von diesen Arbeiten „mit besonderem Interesse Kenntnis genommen und bereits Anweisung erteilt“ habe, sie den zuständigen Stellen zur eventuellen weiteren Auswertung zuzuleiten. „Für weiteres fruchtbares wissenschaftliches Arbeiten im Dienste der Kirche“ sandte der Hl. Vater dem Allgäuer Seelsorger seinen Apostolischen Segen. — Zum 400. Geburtstag des hl. Franz von Sales, brachte der Bayerische Rundfunk eine eigene Sendung nach einem Manuskript von Dr. J. Martin.

Aus Beruf und Leben

Am 19. Dezember wurde an der Universität Innsbruck Ingo Fässler (1951—59) zum Dr. der Rechte promoviert.

Hans Walsler (1952—60) legte die Lehramtsprüfung für Höhere Schulen aus den Fächern Mathematik und Physik ab.

An der Technischen Hochschule in Aachen schlossen zwei Ehemalige ihre Studien als Diplomingenieure ab, Bernhard Bispinck (1957—60) und Klaus Rainer Baldner (1958—61), während Helmut Leuprecht (1952—60) in Wien zum Diplomingenieur in Gärungstechnik graduierte.

Das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich wurde vom Bundespräsidenten an Dr. Karl Tizian

(1926—34), Landtagspräsident und Bürgermeister der Landeshauptstadt Bregenz, verliehen.

Das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse wurde dem ord. Univ.-Professor für Gerichtsmedizin Dr. Franz Josef Holzer (1915—23) verliehen.

Im Rahmen eines Festaktes überreichte Landeshauptmann Dr. Kessler an Univ.-Professor Prorektor Dr. Ernst Kolb (1923—31) das Goldene Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg.

Am 15. August, dem Tage, an dem jährlich die Weihe Tirols an Maria, die Herrin Tirols, vorgenommen wird, verlieh im großen Saal des neuen Landhauses in Innsbruck Landeshauptmann Ök.-Rat Wallnöfer an eine Reihe verdienter Persönlichkeiten das Verdienstkreuz des Landes Tirol. Unter den Geehrten war auch der ak. Maler Prof. Max Spielmann (1916—19).

Mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten vom 31. Juli wurde Dr. med. Karl Thöni (1922—26) der Berufstitel Medizinalrat verliehen. Die Ehrung erfolgte am 24. September durch den Landeshauptmann von Niederösterreich, da MR Dr. Thöni durch Jahrzehnte den Sanitätssprengel Weiten NO betreute.

Noch einem zweiten Medizinalrat dürfen wir heute von Herzen gratulieren. Mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten vom 31. Oktober wurde der Präsident der Vorarlberger Ärztekammer, Dr. Leopold Bischof (1928—35), Gemeindevater in Götzis, mit diesem Berufstitel ausgezeichnet. Mit dieser Ehrung sollte die reiche Arbeit Dr. Bischofs als Gemeindevater, seine Tätigkeit als Mitglied, Finanzreferent und schließlich Präsident der Vorarlberger Ärztekammer und seine Pionierarbeit in dem von ihm ins Leben gerufenen Arbeitskreis für prophylaktische und soziale Medizin anerkannt werden.

Der bisherige österreichische Botschafter in Tel Aviv Dr. Walther Peinsipp (1919—23) wurde als Botschafter für Jugoslawien berufen und zugleich in Albanien akkreditiert. Zum Gedenken an den hundertsten Todestag des albanischen Feldherrn und Nationalhelden Georg Castriota Skanderbeg legte er nach der Überreichung seines Beglaubigungsschreibens in Tirana an dem Denkmal Skanderbegs einen Kranz nieder.

Im Dienste der Landeshauptstadt Bregenz wurde Dkfm. Richard Fessler (1937—38) zum Wirtschaftsrat und Paul Halder (1936—38) zum Stadtfachoberinspektor ernannt.

Komm.-Rat Josef Schelling (1920—24) wurde als Delegierter der Vorarlberger Handelskammer in die Bundeshandelskammer gewählt.

Der Justizsekretär des Bezirksgerichtes Bezau Richard Mohr (1935—37) wurde vom Bundesminister für Justiz zum wirklichem Amtsrat befördert.

Als die Volkshochschule Bregenz Kursleitern, die schon viele Jahre in Erwachsenenbildung tätig waren, Ehrenurkunden, die vom Präsidenten der Volkshochschulen Österreichs mitgezeichnet waren, verlieh, war unter den Geehrten auch Prof. Josef Hämmerle (1920—28).

Im Rahmen einer erhebenden Christkönigsfeier für Männer im großen Stadtsaal in Innsbruck hielt Prorektor Univ.-Prof. Dr. Ernst Kolb (1923—31) die Festrede: Unruhe und Reform.

Zum dritten Male hielt die Deutsche Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin ihre Jahrestagung in Innsbruck ab. Der Grund dafür war nicht nur das Jubiläum der medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck, sondern auch die Hochachtung, die der Innsbrucker Ordinarius für gerichtliche Medizin, Univ.-Prof. Dr. Franz Josef Holzer, in diesen Kreisen genießt.

Bei der alpenländischen Schriftstellerbegegnung, die vom 6. bis 8. September in Chur stattfand, hatten die Tiroler Schriftsteller einen bedeutenden Platz. So hielt Univ.-Dozent Prof. Dr. Hermann Holzmann (1916—24) zu einer Diskussion über „Die rätomanische Welt“ einen Vortrag über das Thema „Der alpine Mensch“.

Dr. Frank Sinz (1946—54) ist mit seiner Frau und seinen beiden Buben über den großen Teich gezogen und arbeitet nun als Vorstandsdirektor einer großen Firma in Wapakoneta/Ohio.

Am 27. Juli vermählte sich Dipl.-Ing. Hans Weh (1953—55) mit Fr. Ingrid Seyrer.

In Mauer bei Melk hielten am 30. Juli die kirchliche Trauung der Mittelschullehrer Dr. Arno Anzenbacher (1950—58) und Fr. Christine Cemerka.

Eine echte Wälderhochzeit gab es am 10. Oktober in Bezau. Bäckermeister Jodok Nagele (1952—54) aus Großdorf vermählte sich mit Fr. Marlies Metzler.

In der Schloßkapelle zu Kühtai schlossen am 13. Oktober den Bund der Ehe Mittelschullehrer Hans Walser (1952—60) aus Silz und die Berufsschullehrerin Brunhilde Haslwanger.

Den gemeinsamen Lebensweg begannen am 16. November im Münster zu St. Stephan in Braunau Dr. med. Albert Roder (1949—57) und die Dipl.-Krankenschwester Irmgard Fechter.

Kaufmann Josef Frühauf (1931—34) und seine Gattin Maria geb. Schwärzler feierten am 28. Dezember das Fest der silbernen Hochzeit.

An Weihnachten verlobte sich in Innsbruck-Rum Dr. Stephan Hoernes (1957—61) mit Fr. Edeltraud Gruber.

Im Schulhaus am Haimingerberg ist im oberen Stock jetzt ein „Dreibubenhaus“. Johannes und Christian, die Söhne von Schulleiter Hubert Stecher (1957—60) und seiner Gattin Waltraud geb. Dören, haben ein Brüderlein bekommen, das sie Klemens rufen.

Auch in der Familie des Dr. Hans Josef Marte (1948—55) und seiner Gattin Maria Luise geb. Tizian sind nun aller guten Dinge drei: Nicole stellte sich zu Judith und Boris.

In Kufstein bekam Dr. Herbert Albrecht (1945—51) von seiner Gattin Hannelore geb. Hamerla einen Stammhalter. Wohl in Erinnerung an die Mehrerau ließ er ihn Bernhard taufen.

Den Lauf vollendet

Im Alter von 61 Jahren starb am 20. Juli der Mitinhaber und Geschäftsführer der Firma Bison-Werk in Stuttgart-Untertürkheim Josef G a u g l e r. Nur ein Jahr (1920—21) war er in der Mehrerau. Nach Lehr- und Wanderjahren stand er 34 Jahre der Firma, einer chemischen Fabrik für Schul-, Zeichen- und Bürobedarf mit unternehmerischem Mut vor und gab seinem Werk reiche Impulse. Zu sich selbst bescheiden war er freundlich zu andern. Seinem Unternehmen und vor allem den ihm anvertrauten Menschen wollte er das Beste geben.

In Friedrichshafen starb am 22. Juli nach schwerem Leiden Bankkaufmann i. R. Josef L o s e r. 1902 in Wasserburg (Bay.) geboren, war er 1914—17 in der Mehrerau, mit der er durch all die Jahre in Treue verbunden blieb. In Unterreitau fand er seine letzte Ruhestätte.

Am 29. Juli starb im Sanatorium Mehrerau Kaufmann Oskar K o h l e r. Nur ein Jahr (1900—01) war der 1889 in Schwarzach Geborene Zögling in der Mehrerau. In seinen Leidenswochen kam er, so lange es ging, auf seinem täglichen Spaziergang in die Mehrerau herüber und machte einen Besuch in der Klosterkirche.

Am 23. August liefen die 88 randvoll gefüllten Jahre der Lebensuhr des Fabrikanten Carl Josef Wehrle ab. 1880 in Schönwald (Schwarzwald) geboren, war er 1890—93 in der Mehrerau. Ehe er 1904 in das väterliche Geschäft, eine Uhrenfabrik eintrat, suchte er in der Schweiz und in England seine Erfahrungen zu machen und Kenntnisse zu sammeln. 1910 wurde er Alleininhaber des väterlichen Geschäftes, das er mit Umsicht und Fachkenntnis leitete und vergrößerte. Dazu trug seine Dynamik und seine unternehmerische Persönlichkeit viel bei. 1924 ist es dem strebsamen Unternehmer gelungen, das Geschäft wesentlich zu erweitern. Durch weite Geschäftsreisen erschloß er für die Erzeugnisse der Wehrle-Uhrenfabrik neue Märkte. Bis ins hohe Alter war Carl Joseph Wehrle in der Geschäftsleitung tätig und ließ bis zum Ausbruch einer schweren Erkrankung es sich nicht nehmen, täglich dem Betrieb einen Besuch abzustatten. Jahrzehntlang stellte er sich als Gemeinderat und als Bürgermeisterstellvertreter der politischen Gemeinde und als Stiftungsrat der katholischen Pfarrgemeinde zur Verfügung. Für seine Verdienste um die Allgemeinheit wurde er zum Ehrenbürger der Gemeinde Schönwald ernannt und an seinem 70. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Am 8. September starb in Lindau Fabrikant Heinrich H a g m ü l l e r. 1900 in Waldshut geboren, war er in den Kriegsjahren 1914—16 in der Mehrerau. Später als Nachbar über dem See hielt er mit seiner einstigen Erziehungsstätte gute Beziehung. Er war nicht nur bei außergewöhnlichen Anlässen in der Mehrerau zu treffen. Er war mit seinem Freunde, dem Zollbeamten i. R. Josef D a n g l ein regelmäßiger Besucher des Pontifikalamtes an den Festtagen und war nicht ganz zufrieden, als im Zuge der liturgischen Erneuerung manches vereinfacht wurde. „Früher war so ein Pontifikalamt viel schöner“, konnte er dann sagen. Bei seinem Sterben war noch etwas Besonderes. Er hatte sich eine Beisetzung in aller Stille gewünscht. An dem Vormittag, an dem in Lindau-

Äschach der Seelengottesdienst für ihn hätte sein sollen, war die Kirche durch zwei andere Beerdigungen und eine Trauung „belegt“. So kamen die Angehörigen in die Mehrerau. Der neugewählte Abt Kassian hielt dem treuen Altmehrerauer das Seelenamt, und die Glocken, für die er seinerzeit eine reichliche Spende gegeben hatte, läuteten zu seiner letzten Ruhe.

Der 30. Oktober 1968 war und bleibt denkwürdig für die Josephspfarrei und die Gemeinde Niederurnen im Kt. Glarus. Unter den Trauerklängen der Glocken versammelte sich im dichtangefüllten Gotteshaus das Volk zu den Exequien für den verstorbenen Seelsorger, den Erbauer der St.-Josephs-Kirche: Jubilar Josef Wiedemann, dem der Herr 84 Lebensjahre und 59 Jahre im Dienste des göttlichen Hohenpriesters geschenkt hatte. Josef Wiedemann stammte aus dem bayrischen Großaitingen, wo er 1885 geboren wurde. Über die Mehrerau, wo er 1902—06 studierte, kam er in die Schweiz, erweiterte seine humanistischen Studien am Kollegium Mariahilf in Schwyz, trat in das Priesterseminar in Chur ein und wurde 1910 durch Bischof Georgius Schmid von Chur zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er 11 Jahre als Kaplan in Glarus. Dann erhielt er von seinem Oberhirten den Auftrag, die Missionsstation Niederurnen zu gründen und aufzubauen. Zuerst betreute er sie als Pfarrer, dann als Pfarrer. Ihm verdankt Niederurnen die St.-Josephs-Kirche. Von Niederurnen aus gründete Pfarrer Wiedemann auch die Diasporastation Biltlen (Gl.). Als er seine besten Kräfte im Dienste der Seelsorge verbraucht hatte, überließ er das Pfarramt einem Nachfolger. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er als Resignat in Niederurnen, bis ihn der Herr am 28. Oktober zu sich rief. Die Verbindung mit der Mehrerau hielt er auch dadurch aufrecht, daß er alljährlich in der Fastenzeit einen Pater aus der Mehrerau für die Seelsorgs-aushilfe holte. Ohne vorher zu wissen, daß ein Altmehrerauer zu Grabe getragen wird, nahm ein anderer ehemaliger Schüler an der Beerdigung teil, Vikar Franz N ä s c h e r (1954—60) von Siebnen.

Einer Zeitungsnotiz entnehmen wir, daß Meinrad M i c h l i g, eine im deutschsprachigen Teil des Wallis wohlbekannte Persönlichkeit, im Alter von 63 Jahren plötzlich verstorben ist. Er war während fast 25 Jahren Gemeindepräsident von Naters bei Brig und gehörte dem Großen Rat sowie dem Nationalrat an. Seine Mitschüler aus den Jahren 1925—27 erinnern sich noch gerne des frohen Schweizlers, der bei der Blechmusik 1. Flügelhorn blies.

In Hindelang starb Kaufmann Leopold W a i b e l. Hindelang war auch sein Geburtsort, wo er 1895 das Licht der Welt erblickte. 1908—1911 war er in der Mehrerau.

Sein Name hätte diesmal in der Rubrik „Aus Beruf und Leben“ stehen sollen. Ich hatte mir schon Gedanken gemacht, wie ich seine Ehrung — 60 Jahre im Dienste der Kirchenmusik, Ernennung zum Ehrenchormeister — berichten werde. Jetzt muß ich einen Nachruf schreiben, denn schon 14 Tage nach der Überreichung der Ehrenurkunde rief Gott Johann W e i s s h ä u p l aus dieser Welt. Seine Liebe zur Musik, so erzählte er mir einmal, habe er aus der Mehrerau mitgenommen. Damals habe er am Chore gesungen, und er fing an aufzuzählen, was sie in den beiden Schuljahren 1903—05 unter dem Prior P. Bernhard Widmann alles aufführten. Schon ein Jahr nach seiner Mehrerauer Schulzeit trat Weisshäupl in die Vorarlberger Kraftwerke ein und arbeitete

sich durch Fleiß und Tüchtigkeit bis zum verantwortlichen Sekretär der Direktionskanzlei empor. Vom gleichen selbstlosen Einsatz, der seine Berufstätigkeit auszeichnete, war auch sein privates Leben, die Sorge für seine große Familie, die Fürsorge für die Gäste im Gasthof Krone, für die Alpenvereinsjugend, der er in seinem Gasthaus ein Lokal zur Verfügung stellte, für seine Kameraden im Kameradschaftsbund, für die Belange der Raiffeisenkasse. Nicht zuletzt gehörte seine Liebe dem Liede und der Musik. Durch viele Jahre leitete er die Männerchöre Vorkloster und Lauterach, die Werkschöre der Vorarlberger Kraftwerke und der Firma Maggi. Als 1939 von der NS-Regierung den Lehrern die Tätigkeit auf den Kirchenchören untersagt wurde, sprang Weisshäupl ein und übernahm den Pfarrchor Mariahilf. In dieser Tätigkeit, die 20 Jahre währte, hatte er Höhepunkte, so die Gestaltung von Festgottesdiensten bei den Bregenzer Festspielen, wo Kammer Sänger unter seiner Leitung sangen, und Philharmoniker den Orchesterpart bei der Liszt-Messe übernommen hatten. Gerne erinnerte er sich daran, daß er 1949 bei der Tausendjahrfeier des hl. Gebhard, des Landespatrones von Vorarlberg beim Festgottesdienst auf der Kegelspielwiese (die Wiese hinter dem Gebhardsberg wird so genannt, weil dort der Sage nach ein goldenes Kegelspiel vergraben ist) 25 Chöre unter seiner Stabführung vereinigte. 1959 übernahm er die Leitung des neu aufgestellten Collegium musicum beim Gallusstift in Bregenz. Wie ich eingangs schrieb, wurde er für seinen treuen Dienst — 60 Jahre — als Kirchenmusiker geehrt. Diözesanbischof Dr. Bruno Wechner ließ ihm eine Ehrenurkunde mit dem Dank und der Anerkennung der Kirche überreichen. Das Collegium musicum ehrte ihn mit der Ernennung zum Ehrenchormeister. Menschliche Ehren sind aber mit dem Heimgang des Geehrten wie Blumen, die schnell welken. Daß der Herr in der Ewigkeit Johann Weisshäupl die Teilnahme am ewigen Lobsingens des Himmels gewähre, war das Gebet der zahlreichen Gemeinde, als am 21. Dezember, was an ihm sterblich war, auf dem Friedhof Mariahilf der geweihten Erde übergeben wurde. Die Mehrerau nahm durch P. Regens Abschied von ihrem ehemaligen Schüler.

Am 21. Dezember starb in Lustenau Stickereifabrikant i. R. Rudolf H o f e r (1899—1901). Am Heiligen Abend wurde er zur letzten Ruhe bestattet. Hofer war als Mensch mit vornehmer Gesinnung bekannt, der in all seinem Tun und Handeln ein Ehrenmann war. Es gehörte gerade zu seinem Wesen, daß er auch in der Öffentlichkeit für Werke edler Art mitgewirkt hat, als leitendes Mitglied für das Kinderheim Ebnit und seinerzeit im Bauausschuß für die Rheindorfer Kirche, welche ihren sinnvollen Namen als Erlöserkirche auf seinen Vorschlag hin erhielt. Sein Vater und dessen Bruder hatten seinerzeit die Stickerei in Lustenau begründet. Nach einer gründlichen Ausbildung in Schulen und durch Auslandsaufenthalte trat Rudolf Hofer in diese erste Stickereifirma Hofer, Bösch & Co. ein. Als Leiter des Englandgeschäftes der Firma gehörte er zu den Hauptkräften des damals größten Stickereiunternehmens. Nach der in den dreißiger Jahren erfolgten Neuorientierung führte er den Stickereiexport unter seinem Namen weiter. Der allzeit rüstige Mann, an dem die Jahre spurlos vorüber zu gehen schienen, mußte in einer schweren Krankheit der menschlichen Natur seinen Tribut zollen. Im hohen Alter von 81 Jahren ging sein reicherfülltes Leben zu Ende.